

Der Bezirk Karlovy Vary liegt im Westen der Tschechischen Republik. Die Grenze zum Bundesland Sachsen bildet das Erzgebirge mit seiner höchsten Erhebung, dem Keilberg (1244 m). Ganz im Westen befindet sich der Ascher Zipfel, der wie ein Keil zwischen die deutschen Bundesländer Sachsen und Bayern hineinragt. Weiter südlich grenzt der Bezirk dann an Bayern. Die Eger durchfließt ihn in ost-westlicher Richtung.

Es handelt sich um den drittkleinsten Bezirk Tschechiens: Seine Fläche beträgt 3314 km² und er hat circa 315 300 Einwohner. Wie auch in den anderen Grenzbezirken ist seine Geschichte durch das jahrhundertelange Zusammenleben von Tschechen und Deutschen (einige Gebiete waren mehrheitlich deutsch), durch die Kriegsereignisse und den Weggang der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg geprägt. Die neu zugezogenen Einwohner bildeten ein buntes Gemisch, und auch sie konnten sich natürlich dem Einfluss der weiteren geschichtlichen Entwicklung nicht entziehen.

An Naturschönheiten mangelt es dem Bezirk ganz sicher nicht. Hier nur ein paar Stichworte: das Erzgebirge mit dem höchstgelegenen Städtchen Tschechiens, Boží Dar, und mit vielen Angeboten für Sommer- und Winterurlauber; der Ascher Zipfel mit dem Fichtelgebirge; das Landschaftsschutzgebiet "Slavkovský les", das glücklicherweise vom Kohlebergbau unberührt blieb, während insbesondere der Region rund um Sokolov solche Schonung nicht zuteilwurde.

Ein Schatz, den der Bezirk Karlovy Vary zu bieten hat, sind seine Kurorte. Das einzigartige Bäderdreieck – Karlovy Vary, Františkovy Lázně und Mariánské Lázně – wird als Kandidat für die Welterbeliste der UNESCO geführt. Erwähnenswert sind auch die Städte Kraslice und Luby, in denen der Musikinstrumentenbau eine lange Tradition hat. In allen drei Kreisen (Cheb, Karlovy Vary und Sokolov) findet man nicht nur Naturschönheiten, man stößt auch auf Geschichten aus ihrer bewegten Vergangenheit. Es ist aber auch ein Bezirk mit einer dynamischen Gegenwart und guten Zukunftsaussichten.

Die Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) hat im Bezirk Karlovy Vary Kirchengemeinden in Aš, Horní Slavkov, Cheb, Chodov, Karlovy Vary, Mariánské Lázně, Nejdek, Ostrov nad Ohří, Sokolov und Teplá.

Vielleicht wundern Sie sich, dass wir Sie nicht nach Karlovy Vary einladen, aber es ist wohl nicht nötig, diese Stadt gesondert vorzustellen. Der weltberühmte Kurort mit zahlreichen historischen Sehenswürdigkeiten, aber vor allem mit seinen Heilquellen und der legendären Fontäne fasziniert wohl jeden Besucher. Die EKBB hat auch in Karlovy Vary eine Gemeinde, in der man Sie gern begrüßen wird – ihr Gemeindehaus befindet sich im Kurviertel, steht aber zum Erbe der Reformation in keinem besonderen Zusammenhang. Den Weg nach Karlovy Vary finden Sie sicherlich allein. Wir laden Sie dafür in einige Filialgemeinden ein, deren Kirchen von großem historischen Wert sind.



MŠ (ASCH) • DODHRADÍ (NEUBERG) • HRANICE (ROSSBACH) • MOKŘINY (NASSENGRUB)

Im Ascher Zipfel, dem westlichsten Teil der Tschechischen Republik, liegt in der Nähe des Fichtelgebirges die Stadt Aš (666 m ü. NN, 13 420 Einwohner). Das Gebiet wird von den deutschen Bundesländern Sachsen und Bayern nahezu umschlossen. Ein beliebtes Ausflugsziel ist der Berg Háj (757 m) mit dem dortigen Aussichtsturm.

Die erste schriftliche Erwähnung der Ortschaft Aš stammt von 1270. König Siegmund widmete das Gebiet 1422 dem Geschlecht der Zedtwitzer. Das war für die Region in religiöser Hinsicht von Bedeutung, denn dadurch wurde die Gegenreformation hier nicht so rigoros durchgesetzt und es konnten Kirchen im Stil des sogenannten evangelischen Barock entstehen - wahre Schmuckstücke unter den Sakralbauten. Erst ab 1775 gehörte die Region Aš zu Böhmen. Später setzte eine rasche Entwicklung der Textilindustrie ein. Ende der dreißiger Jahre waren die deutschen Einheimischen entschiedene Anhänger der Henlein-Bewegung, so dass die meisten tschechischen Familien die Stadt verlassen mussten. Nach dem Zweiten Weltkrieg (Aš wurde im April 1945 von den Amerikanern befreit) mussten dann wiederum die Deutschen die Stadt verlassen, unter ihnen auch die Lutheraner, die Nachkommen der evangelischen Christen, die 1622 die Dreifaltigkeitskirche erbaut hatten. An deren Stelle war 1749 eine neue Kirche mit drei Emporen und einem bemerkenswerten Altar erbaut worden. Sie bot Platz für 2500 Menschen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Dreifaltigkeitskirche, der wertvollste Sakralbau in Aš und ganz Westböhmen, der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) zur Nutzung überlassen. Bei Renovierungsarbeiten im Januar 1960 brannte sie bis auf die Grundmauern nieder. Nur das Luther-Denkmal von 1883 überstand den Brand. Der Ort, an dem die Kirche stand, wird heute gepflegt und in einem würdigen Zustand erhalten.

Die evangelische Kirche in Hranice, die von der Kirchengemeinde Aš verwaltet wird, stammt von 1682. Damals wurde hier eine einschiffige barockklassizistische Kirche errichtet. 1719 wurde sie umgebaut und erhielt ihre heutige Gestalt. In der Kirche steht ein Barockaltar von M. Zeitler, über dem sich die Kanzel befindet. Der Taufstein stammt von 1763. Den gleichen massiven Kirchturm wie in

Hranice finden wir auch in Podhradí, und dem entsprach auch die Bauweise des Turms der niedergebrannten Kirche in Aš.

Das moderne Pfarrhaus aus den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts dient im Winterhalbjahr als Gottesdienstraum. Im Sommerhalbjahr finden die Gottesdienste in der Kirche statt.

Nur wenige wissen, dass in dem winzigen Ort Podhradí, der fünf Kilometer von Aš entfernt liegt, ein weiterer wertvoller Bau des deutschen evangelischen Barock zu finden ist – die Kirche des Guten Hirten. Das ursprüngliche Gebäude wurde Ende des 15. Jahrhunderts erbaut. Seine heutige Gestalt geht auf einen Umbau von 1678 bis 1712 zurück. Die Kirche hat eine barock-klassizistische Fassade und einen charakteristischen Turm. Drinnen erwartet die Besucher ein wunderbarer Anblick: Nicht nur die Holzemporen und die Decke sind bemalt, auch die Seitenwände der Holzbänke vom Ende des 16. Jahrhunderts sind mit Malereien verziert. Der Altar von M. Zeitler stammt aus dem Jahr 1710. Nicht ohne Grund steht die Kirche des Guten Hirten als

Kulturdenkmal unter Schutz. Ein Besuch in Podhradí kann also nur empfohlen werden

Von Ostern bis Weihnachten finden hier Gottesdienste in deutscher Sprache statt.

Die Gemeinde Aš kümmert sich noch um ein weiteres bemerkenswertes Kirchengebäude: die Kirche in Mokřiny, die 1914 nach einem Entwurf des bekannten deutschen Architekten Otto Bartning im Jugendstil erbaut wurde.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war das Gebäude in einem erbärmlichen Zustand. Mithilfe von Spendensammlungen der EKBB und finanziellen Hilfen aus dem Ausland konnte die Kirche in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts restauriert werden. Ebenso wie in Podhradí finden auch hier vom Frühjahr bis zum Winter Gottesdienste in deutscher Sprache statt.



Αš





PODHRADÍ

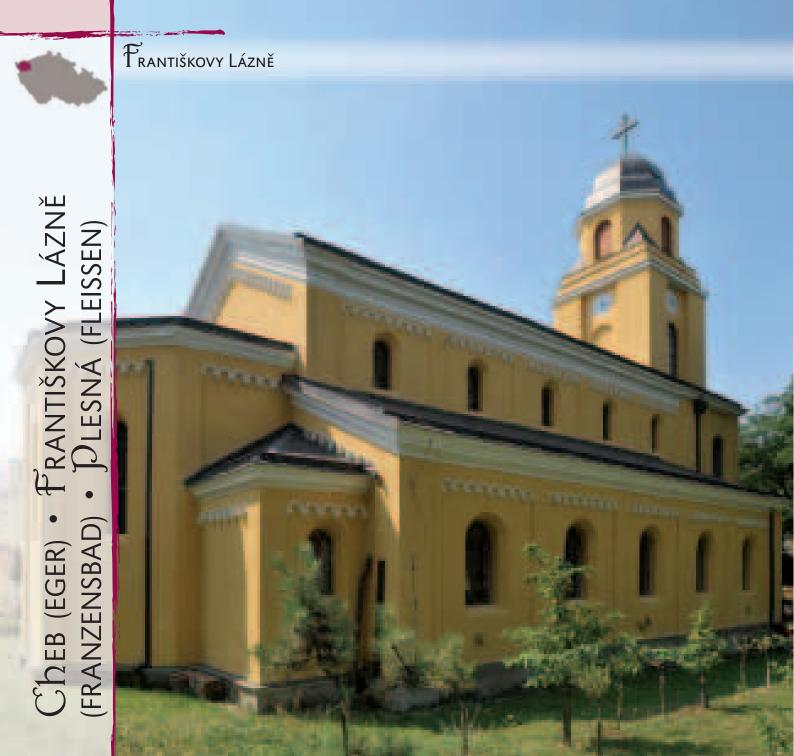






MOKŘINY





Die Stadt Cheb (459 m ü. NN, ca. 35 000 Einwohner), deren Zentrum unter Denkmalschutz steht, liegt an der Eger, in der Nähe der Grenze zur Bundesrepublik

Deutschland. Sie wurde 1204 gegründet und seit 1322 ist sie Teil des böhmischen Staates. In der Zeit der Hussitenkriege stand die Stadt auf der Seite Kaiser Siegmunds. 1432 fand hier ein wichtiges Ereignis statt - in Cheb trafen sich die Legaten des Konzils von Basel mit führenden Vertretern der Hussiten. Ergebnis der Verhandlungen war das Abkommen vom 18. Mai 1432, das auch als "Richter von Eger" bezeichnet wird. Diese Vereinbarung garantierte den Hussiten sicheres Geleit auf dem Weg nach Basel und die ungehinderte Verteidigung der Vier Prager Artikel auf dem Basler Konzil. Als gerechtester Richter sollte allein das Gesetz Gottes anerkannt werden, nach dem die Urkirche ihr Leben ausrichtete. Dieses weitreichende Zugeständnis der offiziellen Kirche - in Basel mit "Ketzern" auf gleichberechtigter Basis zu verhandeln - war ein Sieg für die böhmische Reformation, der in dieser Zeit eine Spaltung der Westkirche verhinderte.

Auch der Dreißigjährige Krieg ging in die Stadtgeschichte ein. Am 25. Februar 1634 wurde hier der Feldherr Albrecht von Waldstein ermordet.

In der Stadt gibt es zahlreiche historische Sehenswürdigkeiten, die von neugierigen Besuchern gewiss nicht verschmäht werden. Wir finden hier die Reste einer romanischen Burg vom Ende des 12. Jahrhunderts – den Schwarzen Turm. Aus der romanischen Zeit stammt auch die St. Nikolauskirche, deren Türme zum Teil noch ursprünglich erhalten sind. Die Kirche wurde im 15. Jahrhundert im gotischen Stil umgebaut. Die beiden Türme wurden im Laufe der Jahre immer wieder beschädigt und erhielten erst 2008 ihre endgültige Gestalt im neugotischen Stil. Das bezaubernde Egerer Stöckl auf dem Georgvon-Podiebrad-Platz wird von elf mittelalterlichen Fachwerkhäusern gebildet, die einst Kaufleuten gehörten.

Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte sich Cheb zu einer Industriestadt und wurde ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt. Durch das Münchner Abkommen von 1938 und die Situation im Grenzgebiet waren die tschechischen Bewohner gezwungen, die damals mehrheitlich deutsche Stadt zu verlassen. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren es wiederum die Deutschen, die Cheb verlassen mussten. Das Kirchengebäude der Deutschen Evangelischen Kirche, das nach einem Entwurf des Egerer Architekten Haberzettl im neugotischen Stil erbaut worden war, wurde von der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) genutzt, ebenso das

ehemalige deutsche Pfarrhaus. Die Gemeindeglieder kamen aus den verschiedensten Winkeln der Republik und aus dem Ausland. Zur Kirchengemeinde Cheb gehören auch die Predigtstationen Františkovy Lázně und Plesná.

Františkovy Lázně ist eine Stadt mit denkmalgeschütztem Zentrum. Es liegt auf einer Höhe von 442 Metern und hat circa 5500 Einwohner. Zusammen mit Mariánské Lázně und Karlovy Vary bildet es das weltberühmte Bäderdreieck.

Schon im Mittelalter wusste man um die hiesigen Mineralquellen und ihre heilsame Wirkung. 1793 wurde hier ein Kurbad gegründet. Kaiser Franz Joseph I. erhob es zur Stadt und gab ihm seinen Namen. Der Ort wurde im frühklassizistischen Stil erbaut. Seine Straßen laufen sternförmig auf die älteste Quelle, die Franzensquelle, zu. Zeitgleich mit dem Bau der Stadt wurden Parks im englischen Stil angelegt. Neben der Franzensquelle gibt es noch zahlreiche andere Quellen, die zu Kurzwecken genutzt werden. In der Vergangenheit wurde das Bad von vielen berühmten Persönlichkeiten besucht. Nach der Schriftstellerin Božena Němcová wurde das Stadttheater benannt.

In der Stadt befindet sich die römisch-katholische Heilig-Kreuz-Kirche im Empirestil vom Anfang des 19. Jahrhunderts. Die dreischiffige evangelische Peter- und Paulskirche wurde 1880 nach einem Entwurf des Egerer Architekten Haberzettl im neoromanischen Stil erbaut. Die Kirche wird von den tschechischen evangelischen Christen und den ausländischen Kurgästen genutzt. Es finden regelmäßig Gottesdienste in tschechischer und deutscher Sprache statt.

In Plesná, einem Ort in der Nähe des deutschen Städtchens Bad Brambach, befindet sich eine römisch-katholische Kirche, die 1849 im Barock errichtet und später im Empirestil umgebaut wurde. Die evangelische Kirche wurde 1847–1849 erbaut. Es handelt sich um einen neoklassizistischen Bau. Der Turm befindet sich an der Stirnseite der Kirche. Im Inneren gibt es einen wertvollen Barockaltar mit Bildern, die Christus auf dem Ölberg und das Letzte Abendmahl zeigen, sowie einen neugotischen Taufstein. Zur Innenausstattung gehört auch eine Orgel, die unter Denkmalschutz steht.

Die Geschichte der Kirche ist mit dem Gustav-Adolf-Werk in Deutschland verbunden. Dieser Verein unterstützt evangelische Minderheiten in verschiedenen Ländern einschließlich der Tschechischen Republik und fördert unter anderem die Renovierung und den Bau von Kirchen.

In der Kirche in Plesná finden nur gelegentlich Gottesdienste statt.



Снев



Františkovy Lázně





Plesná



K

Das Kurbad Mariánské Lázně liegt im südlichen Teil des Landschaftsschutzgebietes "Slavkovský les" auf einer Höhe von 630 Metern. Die Stadt hat 15 000 Ein-

wohner. Ihre Geschichte reicht - im Gegensatz zu vielen anderen Städten - nicht sehr weit zurück. Von den hiesigen Quellen wusste man zwar schon im 16. Jahrhundert, aber erst Anfang des 19. Jahrhunderts setzte eine rasante Entwicklung ein. Ein großes Verdienst daran hatten der Arzt J. J. Nehr, der erstmals die chemische Zusammensetzung der Quellen ermittelte, vor allem aber der Abt des Klosters Teplá, K. Reitenberger, der den Anstoß für die Gründung einer Ansiedlung gab und danach deren Wachstum förderte. 1808 wurde das erste Kurhaus gebaut. Die durchdachte Stadtanlage entstand im Einklang mit dem Konzept des Architekten Václav Skalník, der einen großen englischen Park anlegte. 1866 wurde Mariánské Lázně zur Stadt erhoben und die Heilquellen zogen immer mehr Kurgäste an. Es gibt hier Denkmäler für Persönlichkeiten von europäischem Rang, wie den englischen König Edward VII. Der Badeort wurde von Dichtern und Komponisten mit klangvollen Namen aufgesucht. Auch die tschechischen Präsidenten T. G. Masaryk und E. Beneš kamen gern hierher.

Die größte Blütezeit erlebte Mariánské Lázně Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts. Rund um die Gebäude und Kurhäuser im historisierenden Stil wurden Parks angelegt. Die Kurkolonnade stammt aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Auch die Kirchen sollen erwähnt werden: die neobyzantinische katholische Marienkirche, die anglikanische und die russisch-orthodoxe Kirche St. Wladimir. Die jüdische Synagoge wurde von den Nationalsozialisten in der Reichskristallnacht 1938 zerstört. Die leere Fläche wird gepflegt und in einem würdigen Zustand erhalten.

In den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zeigten auch in Mariánské Lázně dieselben Ereignisse ihre Wirkung wie in anderen Städten im Grenzgebiet mit überwiegend deutscher Bevölkerung: das Münchner Abkommen, die Besetzung des Gebietes, der fanatische Glaube der Einheimischen an Adolf Hitler. Das Ende des Zweiten Weltkriegs hatte für die hier lebenden Deutschen schwerwiegende Folgen: Sie mussten die Stadt verlassen. Nach 1945 zogen neue Bewohner zu und das Leben normalisierte sich allmählich wieder.

Heute ist Mariánské Lázně eine angesehene und schöne Stadt voller Parks und mit einer bemerkenswerten "singenden Fontäne". Seit 1992 steht der Stadtkern unter Denkmalschutz.

Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen viele evangelische Christen aus der gesamten Tschechoslowakei, aber auch tschechische Aussiedler, insbesondere aus Husinec (heute Gęsiniec) in Schlesien und aus dem polnischen Zelów nach Mariánské Lázně. Am 1. Juli 1947 wurde hier eine Gemeinde gegründet, deren erster Pfarrer und späterer Senior Dr. Jiří Otter war. Die evangelischen Aussiedler aus Schlesien begründeten in Tři Sekery eine Predigtstation mit

regem Gemeindeleben. Die Zelówer ließen sich in Teplá nieder, wo 1952 ebenfalls eine eigenständige Gemeinde entstand.

Die Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) übernahm die Kirche und das neoklassizistische Pfarrhaus (erbaut 1888) von der Deutschen Evangelischen Kirche. Die Jesuskirche, ein interessantes Gebäude, war 1857 im neoromanischen Stil errichtet worden. Ihr Bau wurde vom deutschen König Friedrich Wilhelm IV. gefördert, der später auch Eigentümer des Gebäudes war. Die dreischiffige Kirche steht mit der Längsseite zur Straße.

Sie hat keinen Turm, nur einen kleinen freistehenden Glockenstuhl. Im Inneren erweckt ein Bild des segnenden Jesus mit dem Kelch in der linken Hand die Aufmerksamkeit der Besucher. Autor des Bildes, das sich an der Stirnseite über dem Altartisch befindet, ist der aus Hlučín stammende Jan Bochenek. Das beeindruckende Bild des Gottesdienstraums wird von den Bleiglasfenstern abgerundet. Das Element, das sie verbindet, ist – wie könnte es in einem Badeort anders sein – das Wasser. Die Fenster stellen biblische Geschichten dar: das Gespräch Jesu mit Nikodemus (Joh 3,1-15) und mit der Samariterin (Joh 4,5-29) sowie die Heilung am Teich Betesda (Joh 5, 1-9).

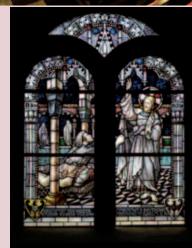
Beide gemeindeeigenen Gebäude werden sorgfältig instand gehalten. 2007 begingen die Gemeindeglieder und zahlreiche Gäste aus dem In- und Ausland in Dankbarkeit das 150-jährige Bestehen der Jesuskirche, die den Gläubigen bis zum heutigen Tag als Gotteshaus dient.

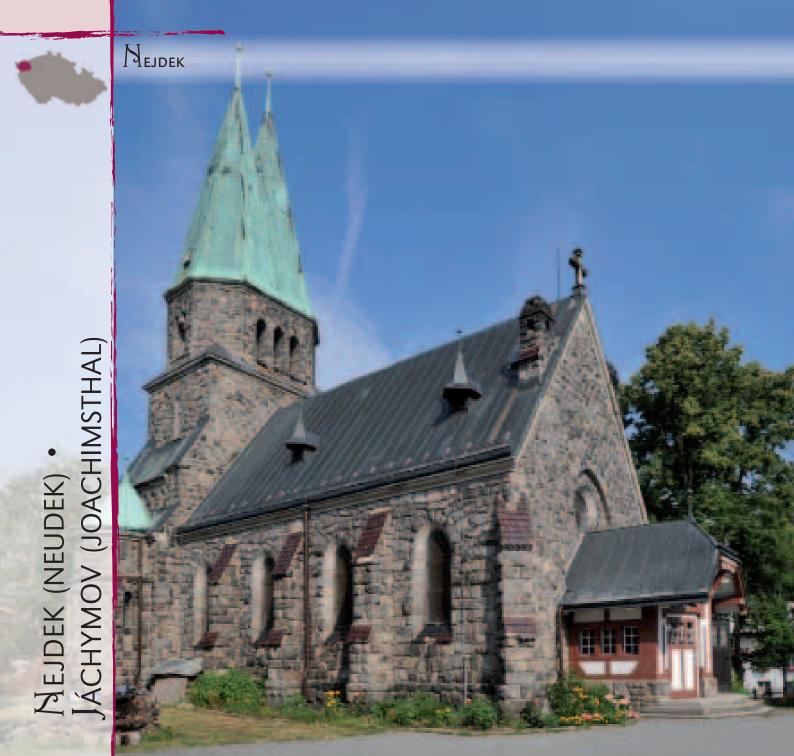


Das Gemeindehaus

DIE KIRCHE







Die Stadt Nejdek (560 m ü. NN, 8500 Einwohner) bei Karlovy Vary liegt im Tal des Flüsschens Rolava und ist von hohen, bewaldeten Berghängen umgeben. Bis 1945 war der Ort mehrheitlich deutsch. Bereits im 13. Jahrhundert wird Nejdek als Bergmannssieldung erwähnt. In dieser Gegend wurden vor allem Zinn und später auch Eisen gefördert. Die größte Blüte erlebte der Ort zwischen dem 14. und 16. Jahrhundert. Danach ging der Bergbau zurück und die Spitzenklöppelei diente als Broterwerb. Im 19. Jahrhundert wurden in der Stadt eine Kammgarnspinnerei und ein Eisenwerk gebaut.

Durch den Bau einer Eisenbahnlinie von Karlovy Vary nach Sachsen im Jahr 1899 wurde die Gegend um Neidek ein beliebtes Ziel für Touristen. Erwähnenswert sind der 24 Meter hohe steinerne Aussichtsturm auf dem Peindl und der Aussichtsturm auf dem Pleßberg. In der Stadt gibt es zahlreiche interessante historische Sehenswürdigkeiten. Auf einer von der Rolava umflossenen Felszunge steht ein romanisch-gotischer Turm, wahrscheinlich der Rest einer Burg aus dem 13. Jahrhundert, mit einer kostbaren Renaissanceglocke von 1579. In der barocken Martinskirche aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kann man an den Seitenaltären wertvolle Schnitzarbeiten besichtigen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde auf einem Hügel oberhalb von Neidek ein Kreuzweg gebaut, der durch einen Waldpark mit schönen Aussichtspunkten führt. Ein Blickfang auf dem Marktplatz ist die moderne Brunnenanlage "Rolávka" des Architekten R. Koucký, die die Geschichte des Flusses Rolava erzählt.

1922 wurde in Nejdek eine Gemeinde der Deutschen Evangelischen Kirche gegründet. Es gab aber bereits seit 1873 regelmäßige Zusammenkünfte der deutschen Lutheraner, die auch schon bald den Bau einer eigenen Kirche erwogen. 1903 wurde dann auf einem Hügel oberhalb der Stadt der Grundstein für diese Kirche gelegt, die nach einem Entwurf des Leipziger Architekten J. Zeißig erbaut wurde. Schon 1904 wurde sie geweiht und bis heute zählt sie zu den Wahrzeichen der Stadt. Die aus Natursteinen errichtete Kirche im neugotischen Stil hat einen ungewöhnlichen Doppelturm. Die Apsis

ist mit zwei Mosaikfenstern geschmückt, auf denen die Heiligen Petrus und Paulus dargestellt sind. Die Orgel befindet sich an einer der Seitenwände.

Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahm die Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) das herrenlos gewordene Gebäude. Der Gemeinde, die am 1. Mai 1947 gegründet wurde, gehörten tschechische Aussiedler aus Wolhynien, Schlesien und Rumänien an. Auch evangelische Christen, die aus anderen Gegenden zugezogen waren, stießen zur Gemeinde. Die heutige Kirchengemeinde ist aktiv und kümmert sich sorgsam um ihre

Die Nejdeker Gemeinde hat eine Predigtstation in Jáchymov (Joachimsthal), einer geschichtsträchtigen Stadt, der Stadt der Silbertaler (diese wurden hier bereits vor 1520 geprägt, erlangten als Joachimsthaler Berühmtheit und von diesem "Taler" wurde sehr viel später auch das Wort Dollar abgeleitet). Jáchymov hat auch ein berühmtes Kurbad und ist ein beliebtes Sommer- und Wintersportzentrum. Die Uranförderung war für die Stadt nicht nur ein finanzieller Segen, sie war für Jáchymov auch ein Fluch,

Erlöserkirche.

vor allem in den unseligen fünfziger Jahren, als die Gefangenen des totalitären Regimes in den Uranbergwerken leiden mussten.

Die deutschen Evangelischen bauten sich 1914 ein Gemeindehaus mit Kirche. Nach 1945 wurde das Gebäude von der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder übernommen. Heute wird es nicht nur für Gottesdienste, sondern auch für Jugendbegegnungen und Familienfreizeiten genutzt.

Die Besucher des Gemeindehauses finden am Gebäude eine Gedenktafel für Johann Mathesius, einen deutschen lutherischen Pfarrer und Mitstreiter Martin Luthers. Er lebte dort von 1504–1565 und war in Joachimsthal eine herausragende geistliche Persönlichkeit.



Nejdek





JÁCHYMOV





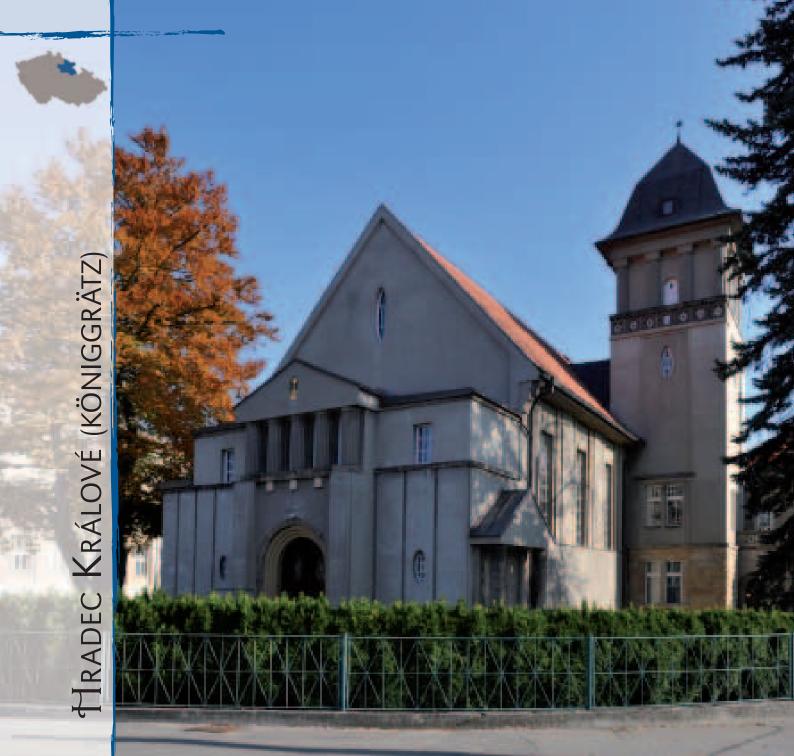
DER BEZIRK HRADEC KRÁLOVÉ



Der Bezirk Hradec Králové liegt im Nordosten der Tschechischen Republik. Er nimmt eine Fläche von 4 758 km² ein und hat knapp 562 000 Einwohner. Im Nordwesten geht er in den Bezirk Liberec über, die westliche Grenze hat er mit dem Bezirk Mittelböhmen gemeinsam, im Süden liegt der Bezirk Pardubice, und einen großen Teil der Grenze im Nordosten bildet gleichzeitig die Grenze der Tschechischen Republik zur polnischen Woiwodschaft Niederschlesien. Mit Polen hat der Bezirk das höchste tschechische Gebirge, das Riesengebirge mit der Schneekoppe (1602 m), und einen Teil des Adlergebirges gemeinsam.

Der Bezirk ist in fünf Kreise gegliedert: Hradec Králové, Jičín, Rychnov nad Kněžnou, Náchod und Trutnov. Die Flüsse Orlice, Metuje, Úpa und Cidlina sorgen für zauberhafte Landschaftsszenerien, sie fließen durch zahlreiche historische Städte und münden schließlich in die Elbe, den größten Fluss Tschechiens, der auf der Elbwiese im Riesengebirge entspringt, durch den Bezirk fließt, um Tschechien schließlich bei Děčín zu verlassen. Im Bezirk Hradec Králové befinden sich wahrscheinlich die meisten Naturschutzgebiete: das Böhmische Paradies und die Prachover Felsen, die Region Kozákov, das Braunauer Ländchen, das Adlergebirge und der Nationalpark Riesengebirge. Neben zahlreichen wirklich bemerkenswerten Naturschauplätzen kann man in diesem Bezirk viele Burgen, Schlösser und altertümliche Städte besichtigen. Wohin zuerst? Auf eine Rundreise nach Dvůr Králové und Kuks, auf die Burg Kost und ins Plakánek-Tal, ins Großmuttertal oder auf Schloss Ratibořice? Zum Dahlienfest nach Česká Skalice, nach Opočno oder zum Schloss in Náchod? Nach Broumov oder in die Adersbach-Weckelsdorfer Felsenstadt? Auf die Burg Pecka, wo Christoph Harant von Polschitz und Weseritz zu Hause war?

Die Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) hat im Bezirk Hradec Králové 17 Kirchengemeinden. Wir werden sieben von ihnen einen Besuch abstatten.



Hradec Králové, die Metropole des gleichnamigen Bezirks, liegt in dessen südlichem Teil auf eine Höhe von 235 Metern. Es nimmt eine Fläche von 4 758 km² ein und hat knapp 96 000 Einwohner. Seine Bedeutung war durch die günstige Lage am Zusammenfluss von Elbe und Orlice von Anfang an gegeben. 1225 wurde Hradec erstmals schriftlich erwähnt, und zwar als königliche Stadt. König Wenzel II widmete Hradec den verwitweten böhmischen Königinnen. So lebten hier Elisabeth Richza und Elisabeth von Pommern.

Im 14. Jahrhundert war Hradec gleich nach Prag die wichtigste böhmische Stadt. Die hussitischen Kriege berührten die Stadt nur peripher, so dass sich ihre Blüte auch im 15. Jahrhundert fortsetzte. Der Dreißigjährige Krieg nach der Schlacht am Weißen Berg (1620) hatte für Hradec allerdings eine gewaltsame Rekatholisierung und auch die Okkupation durch die Schweden zur Folge. Dies alles schadete der Stadt sehr. Auch das 18. Jahrhundert war von Bränden, Kriegen und den umstrittenen Plänen Josephs II., Hradec in eine Festungsstadt zu verwandeln, begleitet. 1851 wurde Hradec Králové Freistadt, womit für die Stadt eine neue Epoche begann.

Widmen wir uns zumindest für eine Weile den Sehenswürdigkeiten der Stadt: Den historischen Stadtkern bildet der Platz Velké náměstí, an dem drei Baustile zusammentreffen. Die gotische Heilig-Geist-Kathedrale stammt aus dem 14. Jahrhundert. Um ihren Bau machte sich Elisabeth Richza verdient, die Witwe König Wenzels II. und des Habsburgers Rudolfs I. Der im Renaissancestil erbaute Weiße Turm von 1574 ist 72 Meter hoch und man hat von dort einen wunderschönen Ausblick. Im Turm hängt die Glocke Augustin, die zweitgrößte Glocke Böhmens. Das Renaissancerathaus wurde später barock umgebaut. Die Barockzeit wird in Hradec durch die frühbarocke Jesuitenkirche Mariä Himmelfahrt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts repräsentiert, ein Werk des Baumeisters Carlo Lurago. Auch das ehemalige Jesuitenkolleg ist im Barockstil gehalten. Am früheren Jesuitengymnasium lehrte der gebürtige Hradecer Gelehrte Bohuslav Balbín. 1664 wurde das Bistum Hradec gegründet und Anfang des 18. Jahrhunderts errichtete man hier eine Bischofsresidenz. Hradec Králové wurde 1851 zur Freistadt erklärt. Das

19. Jahrhundert brachte die Entwicklung der Eisenbahn und die Anfänge der Industrie. Die Stadt wurde durch die Klavierherstellung der Firma Petrof bekannt. Anfang des 20. Jahrhunderts begann eine neue Etappe der modernen Stadtentwicklung. Bürgermeister František Ulrich berief die Architekten Jan Kotěra und Josef Gočár nach Hradec, die erstmals in der Geschichte des Landes für einen Ort einen komplexen städtebaulichen Entwurf erarbeiteten. Kotěra erbaute im Jugendstil das Stadtmuseum, das heute Kulturdenkmal ist. Sein Schüler Gočár setzte den modernen Ausbau der Stadt fort und bereicherte sie durch Gebäude im funktionalistischen Stil. Heute ist Hradec Králové eine moderne, blühende Stadt. Wegen der wertvollen Bausubstanz wurde der Stadtkern unter Denkmalschutz gestellt.

Die Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) in Hradec Králové wurde am 14. Juni 1920 gegründet. Schon zuvor hatte es hier eine lutherische und eine reformierte Filiale der Gemeinde Černilov gegeben. Die lutherische Gemeinde ließ 1883 am Platz Kavčí plácek die Lutheranstalt (später Hus-Haus), ein Haus für evangelische Studenten bauen. Nach 1948 durfte die Kirche das Gebäude nicht behalten. Im Rahmen der Restitutionsverhandlungen in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts erhielt sie es zurück und mehrere Jahre war dort die Biblische Missionsschule untergebracht.

Die Mitglieder der reformierten Filialgemeinde in Hradec Králové entschieden sich für den Bau einer Kirche nach einem Entwurf des Architekten Oldřich Liska. Am 7. Juli 1912 wurde die Jugendstilkirche mit ihrem seitlich angesetzten Turm feierlich eingeweiht. Es gibt darin einen großen Gottesdienstraum mit Schmuckelementen im Jugendstil und weitere Gemeinderäume. 1942 erwarb die Gemeinde eine neue Orgel. Teil des Gebäudes ist auch eine Pfarrwohnung. Es steht, abgesehen von kleineren Veränderungen und Instandsetzungsarbeiten im Inneren, bis heute unverändert im Dienst der Gemeinde. Rund um die Kirche gibt es einen Garten mit schönen hohen Bäumen. Das gesamte Objekt steht unter Denkmalschutz.





VZDELANIZIA ZAKLAD APOSTOL SKY A PROROCKY KDEZ JEST ARUNTON UHE TY ZAMIZN MALJEZKETOST

Die Gemeinde Černilov, die früher der königlichen Kammer gehörte, liegt nicht weit von Hradec Králové entfernt. Bereits im 13. Jahrhundert wird Černilov als ausgedehnte Ansiedlung mit Kirche erwähnt. Der Ort liegt am Bach Černilovský potok auf einer Höhe von 253 Metern und hat rund 2300 Einwohner. In den Quellen wird außerdem berichtet, dass dort "der Boden schwer, aber fruchtbar" sei. Bereits in der Zeit Österreich-Ungarns wurde hier eine Wassergenossenschaft gegründet, die für die Entwässerung feuchter Grundstücke sorgte.

Den Ort zieren gleich drei Kirchen: Die römischkatholische Stephanskirche mit ihrem schlanken Turm wurde Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut. Am Hauptaltar befinden sich die Statuen des hl. Stephan und der Heiligen Peter und Paul. Der aus Sandstein gefertigte Taufstein stammt von 1895. Die Kirche hat farbig gestaltete Fenster.

Nun Genaueres zum Leben der hiesigen Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) und ihren beiden Kirchen. Nach dem Erlass des Toleranzpatents schloss sich ein Teil der evangelischen Christen der lutherischen Konfession an, gründete eine Gemeinde und baute 1889 anstelle des ursprünglichen hölzernen Bethauses eine neoklassizistische Kirche. Diese sogenannte "Untere Kirche" wurde nach der Gründung der EKBB nicht mehr genutzt und verfiel. Zur Zeit dient sie als Trauerhalle.

Die Anfänge der reformierten Gemeinde in Černilov gehen in das Jahr 1784 zurück. Der erste Ort, an dem sie Gottesdienste abhielt, war eine Scheune, aber schon zwei Jahre später hatte man das hölzerne Toleranzbethaus fertiggestellt. Es war noch 1830 in Benutzung. In dieser Zeit wurde ein steinernes Gebäude errichtet, allerdings noch ohne Turm. Diesen ersetzte ein kleines Glockentürmchen. Durch den Anbau eines Eingangsportals und eines Turms (der Bau wurde 1882 von der Prager Firma Josef Blecha ausgeführt) erhielt die Kirche ihre endgültige Gestalt im Neorenaissancestil. Im Inneren sind die Wände mit Versen aus den Psalmen und dem Lukasevangelium geschmückt. Gedenktafeln erinnern an den 500. Geburtstag des Reformators Jan Hus und an das Datum der Grundsteinlegung für diese Kirche.

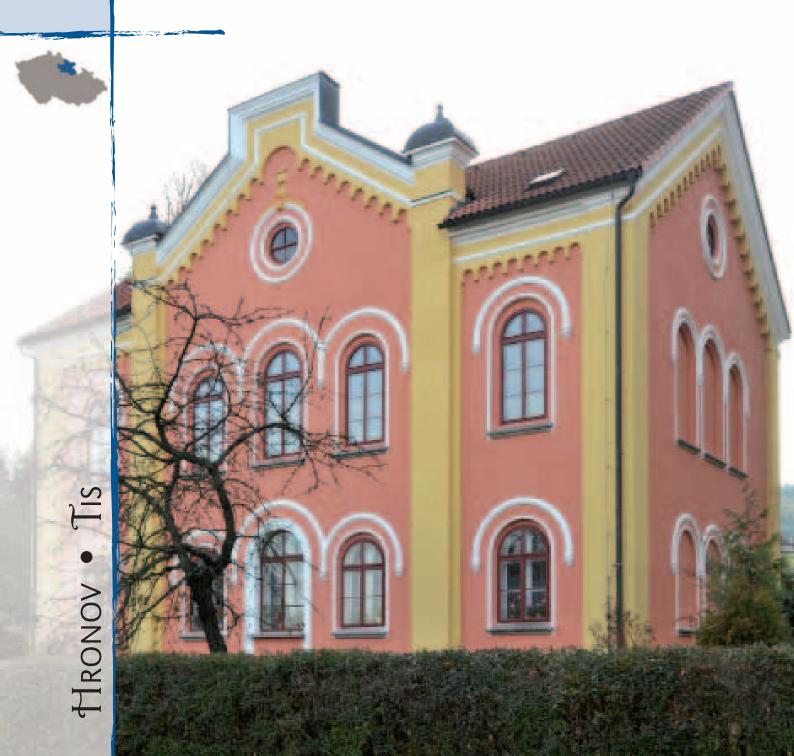
Mitte des 19. Jahrhunderts wurde in der Nähe der Kirche ein neues Gemeindehaus gebaut, das nach kleineren Umbauten bis heute genutzt wird. Die alte evangelische Schule, die ebenfalls nicht weit von der Kirche entfernt ist, erwarb unlängst die Kommune, die dort ein Kultur- und Vereinshaus baut. Die ursprüngliche Gestalt des Gebäudes blieb aber gewahrt, auch der Kelch und die Bibel über dem Eingang wurden erneuert. Die evangelischen Christen aus Černilov halten dort im Winter ihre Gottesdienste ab.











Das Braunauer Ländchen in Nordostböhmen grenzt in fast allen Himmelsrichtungen an Polen. Nicht ohne Grund steht dieses Gebiet unter Naturschutz. In der Nähe von Náchod liegt am Fluss Metuje die Stadt Hronov, die untrennbar mit dem Namen ihres berühmten Sohnes Alois Jirásek verbunden ist.

Hronov wurde bereits in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts als Bauerndorf erwähnt. Im Rahmen der Besiedlung wurde dort eine Wasserburg errichtet. Später war schon von einem kleinen Städtchen die Rede, das zur Herrschaft Náchod gehörte. In der hussitischen Zeit waren hier die Anhänger des Abendmahls in beiderlei Gestalt die bestimmende Kraft. Das Gebiet war evangelisch, bis zu den Ereignissen, die am 8. November 1620 in der Schlacht am Weißen Berg gipfelten. Auch Hronov wurde vom Dreißigjährigen Krieg überzogen. 1639 wurde die Stadt von den Schweden niedergebrannt. Lange Zeit später, im 19. Jahrhundert, begann sich Hronov allmählich zu entfalten. In der Stadt florierte die Heimweberei, in der Umgebung überwog die Landwirtschaft. Mit der Einführung der Eisenbahn begann sich die Textilherstellung zu entwickeln und auch die kulturelle Entfaltung der Stadt schritt rasch voran.

Zu den wichtigen Gebäuden Hronovs gehört die Allerheiligenkirche, ein ursprünglich gotischer Bau, der Anfang des 17. Jahrhunderts barock umgebaut wurde. Ein für die Stadt typisches Bauwerk ist der freistehende Glockenturm mit Holzverkleidung, der von 1610 stammt. Das Wahrzeichen Hronovs ist das Jirásek-Theater, das 1930 nach einem Projekt des Architekten Jindřich Freiwald erbaut wurde. Ein Jahr später fand dort erstmals das Theaterfestival "Jiráskův Hronov" (Jiráseks Hronov) statt.

Erwähnenswert ist auch das Geburtshaus Alois Jiráseks, ein Umgebindehaus vom Ende des 18. Jahrhunderts, ein wertvolles Zeugnis traditioneller Architektur, ebenso wie der sogenannte Freihof, der an die Stelle der mittelalterlichen Burg trat. Neben Jirásek gehören zu den wichtigen Persönlichkeiten, die hier geboren wurden, Josef Čapek und seine Schwester Helena, Egon Hostovský und auch der berühmte Kameramann und Regisseur Jan Špáta.

Auch der Fluss Metuje soll erwähnt werden, der an seinem oberen und mittleren Lauf romantische Täler bildet, von denen das Hölltal das bekannteste ist. In der Nähe von Hronov kann man das Kulturdenkmal Dobrošov besuchen. Die Artilleriefestung mit unterirdischen Gängen war ein Teil des Befestigungssystems der Tschechoslowakei vor dem Zweiten Weltkrieg, das

nach dem Münchner Abkommen 1938 kampflos den Deutschen übergeben werden musste. Heute befindet sich dort ein Museum. Die Jirásek-Hütte in Dobrošov wurde in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts nach Plänen des Architekten Dušan Jurkovič umgebaut.

Die Anfänge der Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) in Hronov liegen im Jahr 1869, als sie Filialgemeinde von Klaster nad Dědinou wurde. Das Gründungsdatum der selbständigen Gemeinde ist der 27. August 1885. Ursprünglich kamen die evangelischen Christen in verschiedenen angemieteten Räumen zusammen. Der Bau eines eigenen Bethauses wurde von vielen Spendern unterstützt. Interessant ist, dass für seinen Bau die Pläne für die Kirche in Růžová bei Děčín verwendet wurden, die wegen bis heute ungeklärter Eigentumsverhältnisse in einem desolaten Zustand ist.

Das Bethaus in Hronov wurde 1876 errichtet. Später wurde noch eine sogenannte Winterkirche angebaut. Der eigentliche Gottesdienstraum befindet sich im ersten Stockwerk. Die neue Orgel nach einem Entwurf von Prof. Jiří Reinberger wurde 1955 eingebaut. Die Gemeinde hat in Tis eine Filiale, die ein Gebäude vom Ende des 19. Jahrhunderts besitzt, das 1939 aufwändig renoviert wurde und ein beliebter Ort für Kinder- und Jugendfreizeiten ist.









Im Tal des Flusses Divoká Orlice, über dem sich auf den Felsen die Ruine der Burg Potštejn erhebt, liegt ein Städtchen gleichen Namens. Die Landschaft in der Umgebung gehört zum Vorland des Adlergebirges und die Stadt mit circa 1000 Einwohnern liegt auf einer Höhe von 315 Metern. Der romantisch wirkende Ort war schon früh eine beliebte Sommerfrische.

Die inzwischen verfallene Burg Potštejn ist der Schauplatz von Jiráseks Erzählung "Poklad" (Der Schatz). Sehenswert sind die St. Laurentiuskirche im Empirestil, eine Statue des heiligen Florian und ein schöner Brunnen im Zentrum des Ortes. In der Nähe der Kirche wurde Mitte des 18. Jahrhunderts ein Barockschloss erbaut, das von seinem derzeitigen Eigentümer rekonstruiert wird.

In der Umgebung Potštejns versteckten sich die Mitglieder der verfolgten Brüdergemeine. Davon zeugt auch der Name des als "Betgraben" bezeichneten tiefen Tals, in dem sich die Böhmischen Brüder heimlich zum Gottesdienst versammelten.

Der Ortsteil Potštejns, in dem das Bet- und das Pfarrhaus der Brüdergemeine stehen, wird Brüderviertel genannt. Potštejn war nämlich die erste Gemeinde in Böhmen, in der die sogenannte Erneuerte Brüdergemeine aktiv war. Die erste Welle nichtkatholischer Exilanten verließ Böhmen nach 1620. Im 18. Jahrhundert, fanden die Angehörigen der Brüdergemeine Zuflucht in Herrnhut, auf

dem Gut des Grafen Zinzendorf. So entstand die Erneuerte Brüdergemeine, die später in der Welt unter dem Namen "Mährische Brüder" bekannt wurde. Trotz vieler Schwierigkeiten (die Erneuerte Brüdergemeine wurde auch nach dem Erlass des Protestantenpatents 1861 nicht sofort anerkannt) wurden auch in Böhmen Gemeinden gegründet. Die erste von ihnen war Potštejn. Das erste Bethaus der Brüder wurde nach über 200 Jahren,

am 6. August 1871, in Potštejn geweiht. Das heutige Bethaus stammt von 1899. Die Mitglieder des sogenannten Herrnhuter Seniorats gehören zur Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB), bleiben aber Teil der weltweiten Brüderunität.. Heute steht neben der Brüderkirche auch ein modernisiertes Gemeindehaus mit Winterkirche und Übernachtungsmöglichkeiten, vor allem in den Sommermonaten.





In der ebenen Landschaft am Zusammenfluss von Orlice und Dědina, 13 Kilometer
östlich von Hradec Králové, befindet sich
die Stadt der Weihnachtskrippen, Třebechovice pod
Orebem. Sie liegt auf einer Höhe von 243 Metern und
hat 5800 Einwohner. Die ursprüngliche Ansiedlung
wurde in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an
einem Handelsweg gegründet. Besitzer waren die
Herren von Dauba und Trčka von Leipa.

Rund um Hradec Králové gab es eine starke hussitische Tradition. 1419 fand auf dem Berg Vinice eine Zusammenkunft von Vertretern der hussitischen Bewegung statt, die dem 260 Meter hohen Berg den Namen Oreb gaben, weshalb man sie fortan Orebiten nannte. Später, im 16. Jahrhundert, unter der Herrschaft des Adelsgeschlechts Trčka von Leipa, wurde dort eine kleine Holzkirche gebaut.

Nach der Schlacht am Weißen Berg 1620 fiel die Herrschaft Třebechovice an die Grafen von Colloredo, unter denen es zu einer besonders radikalen Rekatholisierung kam. Im 19. Jahrhundert begann sich die Stadt von der Unfreiheit, den Kriegen und Bränden zu erholen. Seit 1849 ist Třebechovice eine freie Stadt. Das 20. Jahrhundert brachte dem Ort einen kulturellen und technischen Aufschwung. Heute ist Třebechovice ein attraktiver Urlaubsort.

Auf dem Marktplatz stehen eine barocke Pestsäule, eine Dreifaltigkeitssäule und ein Brunnen von 1675. Wir finden dort auch die barocke römischkatholische St. Andreaskirche. Die alte Kirche auf dem Oreb wurde abgerissen und an ihrer Stelle errichtete man 1835 die Kirche des hl. Leibes.

Der große Stolz der Stadt ist das Krippenmuseum. Zu dessen größten Schätzen gehört die mechanische Probošt-Krippe, die Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts gebaut und später zum Kulturdenkmal erhoben wurde. Die Krippe hat bewegliche Schnitzfiguren und umfasst insgesamt 2000 Teile. Das Museum verwaltet auch verschiedene Sammlungen und Drucke, darunter ein wertvolles handgeschriebenes und illuminiertes Graduale von 1559.

Zu den berühmten Söhnen der Stadt zählen Jan Theobald Held, Arzt und Rektor der Karlsuniversität, und Jan Blahoslav Čapek, evangelischer Literaturwissenschaftler, Philosoph und Schriftsteller.

Nach dem Erlass des Toleranzpatents schlossen sich die evangelischen Christen aus Třebechovice und Umgebung der reformierten Kirche an und gehörten zunächst zur Gemeinde Klášter nad Dědinou. Eine selbständige Gemeinde wurde in Třebechovice am 5. Mai 1871 gegründet.

Die neoromanische evangelische Kirche, die den Třebechovicer Marktplatz ziert, wurde 1876–1880 von A. Nový aus Rychnov nad Kněžnou erbaut. Die geräumige Kirche hat zwei Emporen. In der Apsis befindet sich zwischen zwei hohen Fenstern die Kanzel. Davor steht der Altar, eine Arbeit des Třebechovicer Holzschnitzers J. Podstata. Auch der Gottesdienstraum ist schön ausgestaltet. Im Gemeindehaus mit Pfarrwohnung befinden sich im Erdgeschoss rekonstruierte Räume, die als Winterkirche und Gemeinderäume genutzt werden.

Filialgemeinde von Třebechovice ist Běleč nad Orlicí. Die Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) hat dort ein Bungalowdorf, das in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts vom Hradecer Pfarrer Adolf Novotný und seiner Frau am Ufer des Mühlteichs aufgebaut wurde. Das Comenius-Lager war ein beliebtes Ferienziel für Kinder und Jugendliche. Man wohnte in Bungalows, auf dem Teich konnte man Boot fahren und die Kiefernwälder in der Umgebung luden zu Spaziergängen und zum Spielen ein. Die Kinder verbrachten hier nicht nur angenehme Sommerferien, sondern trafen sich auch zu erbaulichen Vorträgen.

1951 löste die damalige Regierungsmacht das Ferienlager auf und elf Jahre später wurde daraus ein Pionierlager. Nach dem November 1989 erhielt die EKBB das Gelände zurück. Man führte Umbauten durch, errichtete ein festes Haus und einen Speiseraum, die Bungalows blieben aber bestehen. Heute wird das Lager nicht nur von Kindern und Jugendlichen, u. a. für Behindertenfreizeiten, sondern auch von Familien gern genutzt. Es finden hier auch verschiedene Kurse und im Sommer ein Seniorentreffen statt.





Trutnov findet man auf der Landkarte im Riesengebirgsvorland. Durch die historische Stadt mit dem Drachen im Wappen fließt die Úpa. Diesen Namen trug einst

auch die Stadt. Der Ort liegt auf einer Höhe von 404 Metern und hat 34 000 Einwohner. Der historische Teil der Stadt steht unter Denkmalschutz.

Ab dem 14. Jahrhundert war Trutnov eine königliche Stadt, die den böhmischen Königinnen gewidmet war. Aus Trutnov wurde vor allem Leinwand an den Königshof geliefert – solche Berühmtheit genoss die hiesige Leinenweberei schon damals. Im Jahr 1421, während der Hussitenkriege, wurde Trutnov von den Hussiten erobert. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Stadt 1642 von den Schweden besetzt und niedergebrannt. 1647 nahmen die Schweden Trutnov erneut ein und rissen unter anderem auch das Schloss nieder.

In der Renaissancezeit wurden am historischen Marktplatz Häuser mit Laubengängen gebaut. Es gibt dort auch Bauten aus der Zeit des Barock und des Empire. Den Marktplatz ziert der Rübezahlbrunnen. Das Rathaus, ursprünglich ein Renaissancegebäude, wurde neugotisch umgebaut. Dort, wo früher die Burg stand, befindet sich heute ein Museum im späten Empirestil.

Die St. Marienkirche, erbaut 1755–1769, ein spätgotisches Bauwerk mit klassizistischen Elementen, wurde anstelle einer Kirche aus dem 13. Jahrhundert errichtet. Sie hat eine wertvolle Innenausstattung. Der Turm ist 63 Meter hoch. Trutnov war im 18. Jahrhundert Zeuge eines großen Bauernaufstandes. 1866 trafen hier das österreichische und das preußische Heer aufeinander. Auch von anderen Unglücken wurde die Stadt heimgesucht: 1861 wurde sie von einem Brand erfasst und 1897 gab es ein vernichtendes Hochwasser.

Trutnov war eine überwiegend deutsche Stadt. Mit einem großen Fest wurde im Jahr 1900 das (tschechische) Volkshaus eröffnet. Das 19. und das 20. Jahrhundert bescherten der Stadt einen kulturellen und industriellen Aufschwung. Sie wurde ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt und ein Zentrum der Textilindustrie. Dann kam das Jahr 1938, die Nazis brannten die jüdische Synagoge nieder, das Grenzgebiet wurde besetzt und Trutnov fiel an Deutschland.

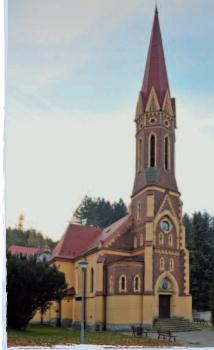
Nach der Befreiung und nachdem die Deutschen das Gebiet verlassen hatten, bekam Trutnov neue Bewohner. Nach 1948 verfielen die historischen Gebäude allmählich – man baute lieber Neubaugebiete. Erst nach 1989 zog in Trutnov wieder neues Leben ein.

Nach dem Zweiten Weltkrieg übernahm die Tschechoslowakische Hussitische Kirche (THK) von der Deutschen Lutherischen Kirche deren neugotisches Gotteshaus aus dem Jahr 1900 mit einem achtseitigen, 43 Meter hohen Turm. Die Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) erhielt das Jugendstilgemeindehaus. Die neue Gemeinde der EKBB wurde am 1. August 1947 gegründet.

In der Kirche hielten beide Konfessionen Gottesdienste ab, später verfiel jedoch das Gebäude und sollte sogar abgerissen werden. In den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts wurde es in einen geschmackvollen, nach Bohuslav Martinů benannten Konzertsaal umgewandelt und mit Plastiken des Bildhauers Olbram Zoubek ausgestaltet. Ab und zu finden dort Gottesdienste der evangelischen Gemeinde Trutnov statt, die ansonsten im Gemeindehaus ihren Gottesdienstraum hat.

In Janské Lázně, dem bekannten Kur-und Urlaubsort am Fuße des Schwarzenbergs im Riesengebirge, hat die Gemeinde Trutnov eine Filialgemeinde. Die dortigen Heilquellen wurden bereits im 16. Jahrhundert entdeckt. Seine größte Blüte erlebte der Ort nach dem Ersten Weltkrieg. Nach 1935 wurde dort die europaweit erste Heilanstalt für Patienten mit Kinderlähmung gegründet.

Nach 1945 übernahm die EKBB das kleine Kirchlein der deutsch-lutherischen Gemeinde, das 1879 im neugotischen Stil erbaut worden war und einen polygonalen Turm hat. 1950 erwarb die EKBB noch das ehemalige Pfarrhaus in der Nähe der Kirche, das schon bald ein beliebtes Urlaubsdomizil für evangelische Christen wurde. Es war unter dem Namen "Sola fide" bekannt. In späteren Jahren wich das beliebte Gebäude dem Bau eines modernen Urlaubsheims. Das neue Haus "Sola fide" wurde am 26. Mai 1991 feierlich eröffnet und gehört zu den beliebtesten Ferienheimen für die Mitglieder der EKBB und deren Gäste.



DIE KIRCHE IN TRUTNOV



Das Gemeindehaus in Trutnov

JANSKÉ LÁZNĚ





Vrchlabí liegt am Fuße des Riesengebirges, unterhalb des Heidelbergs und des Jankenbergs, auf einer Höhe von 477 Metern. Durch die Stadt fließt die

Elbe. In dem touristisch bedeutenden Ort, von dem aus durch das Elbtal eine Straße nach Špindlerův Mlýn führt, und in den umliegenden Gemeinden leben 13 500 Menschen.

Die Gründung des Ortes Vrchlabí wird im 13. Jahrhundert im Zusammenhang mit der (überwiegend deutschen) Besiedlung erwähnt. Im 16. Jahrhundert erwarb der königliche Berghauptmann Christoph von Gendorf die Stadt. In dieser Zeit (1533) wurde Vrchlabí zur Bergstadt mit Wappen, Stadt- und Bergrechten erhoben. Es wurden Silber, Gold und Eisenerze gefördert, die man auch vor Ort verarbeitete. 1624 kaufte Albrecht von Waldstein die Herrschaft Vrchlabí und versorgte in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges von hier aus die kaiserliche Armee mit Waffen, Pech- und Schwefelkränzen. Durch die deutschen Einwohner drang die Lutherische Lehre bis nach Vrchlabí vor und es herrschte hier eine größere Religionsfreiheit. Unter der Herrschaft der Grafen von Morzin wurde aber ein radikaler Rekatholisierungskurs eingeleitet, so dass viele Familien ins Ausland gingen. Im 19. Jahrhundert gewannen in Vrchlabí die Textilund Kleinindustrie zunehmend an Bedeutung. Die günstige Entwicklung der Stadt wurde vom Zweiten Weltkrieg unterbrochen. Der überwiegend deutsche Ort wurde Teil des Großdeutschen Reichs. Nach dem Ende des Krieges verließen die Deutschen die Stadt und es zogen neue Bewohner zu. Nach den Jahren des totalitären Regimes begann auch hier nach 1989 ein neues Leben.

Die bemerkenswerteste historische Sehenswürdigkeit in Vrchlabí ist das Renaissanceschloss, das Christoph von Gendorf Mitte des 16. Jahrhunderts erbauen ließ. Im Inneren kann man einen wertvollen Kachelofen mit biblischen Motiven besichtigen, der die Jahreszahl 1545 trägt. Das frühere Rathaus stammt ebenfalls aus der Renaissancezeit: es wurde 1733-1737 barock umgebaut. An der Stelle der neugotischen Dekanatskirche St. Laurentius stand früher eine gotische, im Renaissancestil umgebaute Kirche. Diese wurde 1886 abgerissen. In der neuen Kirche, deren wertvolle Innenausschmückung bemerkenswert ist, steht der kupferne Taufstein von 1556 aus dem früheren Gotteshaus. Im ehemaligen barocken Augustinerkloster befindet sich das Riesengebirgsmuseum. Sehr wertvoll sind die historischen Häuser aus dem 17. Jahrhundert, die original erhalten sind. Auch das "Haus mit den sieben Giebeln" – das älteste Haus in Vrchlabí – ist ein bemerkenswertes Beispiel für die damalige städtische Architektur.

Die Geschichte der deutschen lutherischen Gemeinde in Vrchlabí ist mit den sogenannten Kryptoprotestanten in Rudník verbunden, wo auch in der Zeit der Gegenreformation Zusammenkünfte stattfanden und wo bereits 1784 eine Gemeinde gegründet wurde, die zum Zentrum für die evangelischen Deutschen

der Region wurde. Die Kirche aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist inzwischen verfallen.

In Vrchlabí blieben nicht viele evangelische Christen übrig. Nach und nach nahm ihre Zahl aber wieder zu, so dass im Jahr 1900 eine Filialgemeinde und zehn Jahre später eine eigenständige Kirchengemeinde entstand. Nach einem Projekt der Dresdner Architekten Rudolf Schilling und Julius Wilhelm Graebner wurde in der heutigen Straße Českých bratří ein bemer-Jungendstilgemeindehaus kenswertes das nach dem Zweiten Weltkrieg die Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) erhielt und am 1. März 1948 die neu gegründete Kirchengemeinde Vrchlabí. Der Gottesdienstraum hat Bleiglasfenster und eine Kassettendecke, die mit Jugendstilmotiven geschmückt ist. Die späteren Umbauten stehen dem Raum gut zu Gesicht.

Die Gemeinde Vrchlabí hat eine Filialgemeinde in Herlíkovice (heute ein Ortsteil von Strážné). Ein Besuch dieses schönen Ortes wird Sie sicherlich begeistern: In der malerischen Riesengebirgslandschaft, die vom Heidelberg beherrscht wird, leuchtet weithin eine weiße Jugendstilkirche von 1904, die von denselben Architekten projektiert wurde, denen das Gemeindehaus in Vrchlabí zu verdanken ist (in dieser Zeit projektierten sie auch die Jugendstilkirche in Lánov bei Vrchlabí, die 1982 abgerissen wurde). Verschiedenen Quellen zufolge ist die Kirche in Herlíkovice die am höchsten gelegene evangelische Kirche Tschechiens. Die EKBB übernahm sie von der Deutschen Evangelischen Kirche, zusammen mit mehreren Häusern, die später umgebaut wurden und die heute für Sommer- und Winterurlaube, Jugendund Mitarbeiterfreizeiten genutzt werden - so beispielsweise das Erholungsheim "Horský domov".



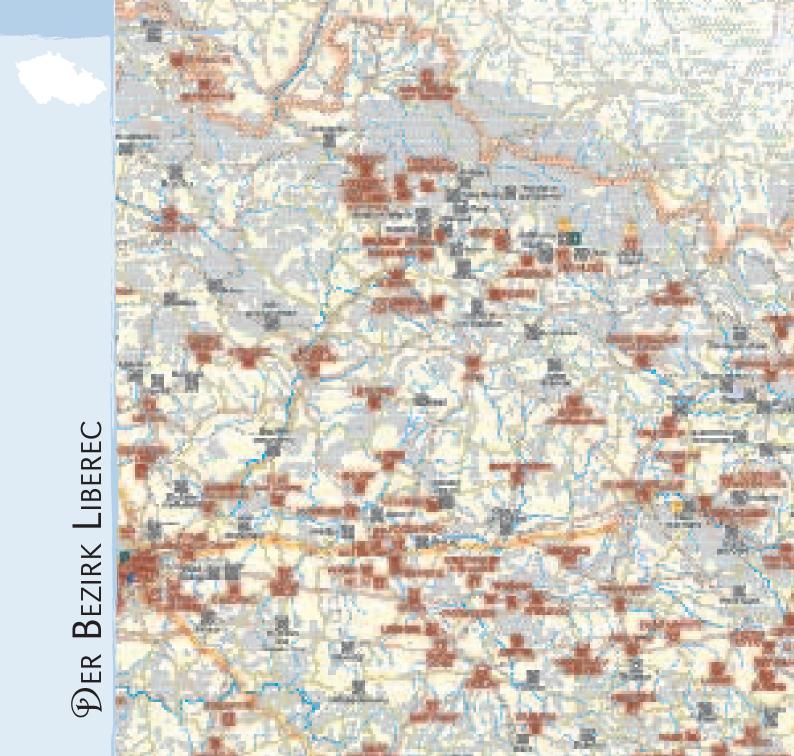
DIE KIRCHE IN HERLÍKOVICE-STRÁŽNÉ



Das kirchliche Erholungsheim in Herlíkovice-Strážné

Das Gemeindehaus in Vrchlabí









Der Bezirk Liberec – unter den Bezirken Tschechiens an vorletzter Stelle, was seine Größe, aber gewiss nicht, was seine Bedeutung angeht - liegt im Norden und Nordosten Böhmens. Hier zur kurzen Information ein paar Fakten: Fläche 3163 km² (3 % des Gebiets der Tschechischen Republik), 428 291 Einwohner.

Der Bezirk grenzt im Norden an die Bundesrepublik Deutschland und im Nordosten an Polen. Ein Blick auf die Landkarte vermittelt einen Eindruck von der Vielfalt seiner Naturschönheiten. Auf dem Gebiet des Bezirks Liberec befinden sich das Riesengebirge, das Isergebirge und das Lausitzer Gebirge, aber auch das Böhmische Paradies, das Naturschutzgebiet "Kokořínsko" und das Böhmische Mittelgebirge. Jeder der vier Kreise (Liberec, Česká Lípa, Jablonec n. Nisou, Semily) bietet viel Sehenswertes in den Bereichen Natur, Kultur und Architektur.

Das natürliche Zentrum des Bezirks ist Liberec mit seinen knapp 100 000 Einwohnern. Die Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) hat im Bezirk Liberec Gemeinden in Česká Lípa, Jablonec n. Nisou, Jilemnice, Křížlice, Liberec, Libštát und Nové Město pod Smrkem. Wir führen Sie in drei dieser Gemeinden: Křížlice, Libštát und Nové Město pod Smrkem. Es mag Ihnen seltsam erscheinen, dass die Gemeinde in Liberec keine eigene Kirche hat. Früher besaß sie ein schönes Kirchengebäude (erbaut 1868), das sie nach 1945 von der Deutschen Evangelischen Kirche in Böhmen übernommen hatte. In der Zeit des harten politischen Kurses nach der Niederschlagung des Prager Frühlings musste sie das Gebäude 1973 unentgeltlich an die Stadt übergeben und am 29. Mai 1976 wurde die Kirche gesprengt und dem Erdboden gleichgemacht...

Im Bezirk Liberec gibt es auch Gemeinden des sog. Herrnhuter Seniorats, die der Brüderunität angehören. Zu diesem Seniorat gehört neben Jablonec n. Nisou, Koberovy, Rovensko pod Troskami, Turnov und Železný Brod auch die bemerkenswerte Kirche der Gemeinde Tanvald-Smržovka, die sich in Kořenov befindet.





Ich habe diese Landschaft genau vor Augen: Hinter Tanvald und Desná windet sich die Straße in großen Serpentinen nach oben in Richtung Příchovice, vorüber an Wäldern und Hügeln – und plötzlich wird links, auf einer langgestreckten Anhöhe, ein Fachwerkbau sichtbar, der das Landschaftsbild beherrscht.

Anfang des 20. Jahrhunderts wurde in Kořenov eine Predigtstation der Deutschen Evangelischen Kirche A. B. in Gablonz (Jablonec nad Nisou) gegründet. In dem Wunsch nach einem eigenen Kirchenbau wandten sich die evangelischen Christen aus Kořenov 1908 an den jungen deutschen Architekten Otto Bartning, der damals gerade einmal 26 Jahre alt war. Sein Name wird auch im Zusammenhang mit der "Lutherburg" in Nové město pod Smrkem noch einmal erwähnt werden. Der junge, ambitionierte Architekt entwarf damals einen schlichten achtseitigen Fachwerkbau, der weithin sichtbar ist. Der Grundstein wurde am 20. Mai 1909 gelegt und bereits am 20. Oktober desselben Jahres wurde die Kirche feierlich eingeweiht.

Die Nachkriegsereignisse in den Ortschaften des böhmischen und mährischen Grenzgebiets waren überall vergleichbar. Die hier ansässigen Deutschen verließen die Republik, es kamen neue Siedler ins Gebirge und um die kleine Kirche in Kořenov kümmerte sich die Brüdergemeine Tanvald. Das Gebäude wurde im Februar 2009 vom Herrnhuter Seniorat übernommen und wird vor allem bei wichtigen Kirchenfesten genutzt. Auch die politische Gemeinde Kořenov trägt zu seiner Erhaltung bei.

Am 19. September 2009 wurde zu ihrem 100-jährigen Bestehen vor der renovierten, weithin weiß leuchtenden Kirche unter freiem Himmel ein großes Fest gefeiert. Unter den Festgästen waren unter anderem auch Vertreter der evangelischen Gemeinde Dornbirn in Österreich. Warum gerade sie? In Dornbirn steht seit 1931 genau die gleiche Kirche, vielleicht ein klein wenig größer. Die Kořenover hatten nämlich der dortigen evangelischen Gemeinde auf deren Wunsch hin die Baupläne für ihre Kirche überlassen.

Wenn Sie einmal hier vorbeikommen, sollten Sie an der Kořenover Kirche haltmachen, bevor Sie den Hügel wieder hinunterfahren. Sie werden es nicht bereuen.



Mísečky fährt und nach einer kurzen Wegstrecke links abbiegt, führt ein steiler Weg in das reizvolle Riesengebirgsdorf Křížlice. Man kann auch aus der anderen Richtung kommend, über Poniklá und Jestřabí, nach Křížlice fahren. So versäumt man allerdings den herrlichen Blick über die malerischen Hügel und Wiesen, auf die Berge Přední Žalý und Zadní Žalý und auf die evangelische Kirche, die über der Landschaft thront. Křížlice ist heute ein Ortsteil der Gemeinde Jestřabí. Die ersten schriftlichen Zeugnisse über die Besiedlung des Ortes stammen von 1492. In der Reformationszeit war Křížlice evangelisch. Nach der Schlacht am Weißen Berg versuchte man auch hier, wie überall in den böhmischen Ländern, die Bevölkerung zu rekatholisieren.

Dieser Versuch war aber nicht sehr erfolgreich: Schon bald nach dem Erlass des Toleranzpatents im Jahr 1781 kamen die evangelischen Christen aus der weiteren Umgebung regelmäßig nach Křížlice und schon 1782 gründeten sie eine Gemeinde, deren Mitglieder zum lutherischen Glauben tendierten. In dieser Zeit gehörten auch die Lutheraner aus den weit entfernten Ortschaften Libštát und Spálov zur lutherischen Gemeinde Křížlice.

Hinter dem Dorf wurde 1786 ein turmloses Toleranzbethaus errichtet, das den anderen in jener Zeit genehmigten Bethäusern ähnelt. Erst 1878 wurde der Turm angebaut und seit dieser Zeit ertönt aus Křížlice Glockengeläut über die Berghänge und Täler. Die Inneneinrichtung der Kirche mit der über dem Altar befindlichen Kanzel und dem typischen hölzernen Altargitter ist noch die des ursprünglichen Bethauses. Auch die Holzemporen und das Gestühl sind historisch. Die Orgel wurde erst später auf der Empore eingebaut.

Die Kirche ist von einem Friedhof umgeben, der ebenfalls aus der Toleranzzeit stammt und bis heute in Benutzung ist. Das in der Nähe errichtete Pfarrhaus mit Mansardendach wurde 1871 erbaut und dient nun als Ferienunterkunft. Die alte evangelische Schule unterhalb der Kirche ist ein beliebter Ort für Jugendfreizeiten.

Seit 1918 ist die Gemeinde Teil der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB). Erwähnenswert ist auch, dass Křížlice in den Kriegsjahren zum Dritten Reich gehörte. Dennoch wurde hier das Wort Gottes auf Tschechisch gepredigt, was in dieser Zeit für viele eine wichtige Kraftquelle war. Nach dem Zweiten Weltkrieg begannen auch die evangelischen Christen aus Křížlice in die Städte abzuwandern, aber in ihre Kirchengemeinde kehren sie immer wieder gern zurück.





DIE KIRCHE

DIE ALTE EVANGELISCHE SCHULE







Der an den Ufern des Flüsschens Oleška gelegene Ort Libštát wurde bereits 1322 erstmals erwähnt. Seit 1525 wird er als Stadt bezeichnet. Heute hat Libštát 1013 Einwohner und gehört zur Mikroregion Isergebiet.

Der Einfluss der evangelischen Tradition war hier sehr stark. In der Zeit der Verfolgung versammelten sich die evangelischen Christen reihum in den Häusern und widersetzten sich der gewaltsamen Rekatholisierung. Nach dem Erlass des Toleranzpatents Josephs II. im Jahr 1781 bekannten sich die meisten Protestanten (117 Familien) zum helvetischen (reformierten) Glauben und es gab auch einige lutherische Familien.

Der Bau eines Bethauses ließ nicht lange auf sich warten. Es war ein schlichtes Bauwerk, sonst wäre es auch nicht genehmigt worden. Das Bethaus musste am Ortsrand stehen, es durfte keinen Turm und keine Schmuckfenster haben. Das Gebäude wurde im neoklassizistischen Stil erbaut und zeichnet sich durch eine schlichte Schönheit aus. Es wird seit 1787 bis heute genutzt. Über der original erhaltenen Holztür stehen das Bibelzitat "Siehe, der Richter stehet vor der Tür" und die Jahreszahl 1786 – das Jahr, in dem mit dem Bau des Bethauses begonnen wurde.

Schon bald, es war 1789, wurde neben dem Bethaus ein Pfarrhaus gebaut. Der Friedhof, der seit 1856 besteht, gehört bis heute der Kirchengemeinde, wird aber von der Kommune verwaltet. Hier liegt der ehemalige Libštáter Pfarrer Slavomil Daněk begraben, der 1921 an die neu gegründete Theologische Hus-Fakultät ging und ein berühmter Professor des Alten Testaments wurde.

Die Familien augsburgischen Bekenntnisses gehörten der nächstgelegenen lutherischen Gemeinde in Křížlice an. Die Gläubigen trafen sich reihum in den Familien, manchmal nutzten sie auch das Bethaus der reformierten Gemeinde. Erst 1838 wurde ihnen gestattet, sich am Hang oberhalb des Flüsschens Oleška ein eigenes Bethaus zu bauen. 1842 wurde es eingeweiht. Später wurde noch ein hölzerner Glockenturm für drei Glocken (eine Spende aus Dresden) angebaut und ein Friedhof eingerichtet.

Nach der Gründung der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) im Jahr 1918 vereinigten sich die beiden Gemeinden. Heute finden die Gottesdienste ausschließlich in jenem Bethaus statt, das ursprünglich für die reformierte Gemeinde gebaut worden war. Das ehemalige lutherische Bethaus verfällt allmählich und der Friedhof wird nicht mehr genutzt. Es gibt aber Bemühungen, das Gebäude zu erhalten. Das Bethaus, der Glockenturm und der Friedhof stehen unter Denkmalschutz und wurden 2001 zum Kulturdenkmal erklärt.

Zur Kirchengemeinde Libštát gehört auch die Filialgemeinde Spálov, ein kleiner Ort in der Nähe von Železný Brod. Die lutherischen Christen bauten dort 1888 eine Kapelle, die bis in die achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts genutzt wurde, dann aber verfiel und abgerissen werden sollte. Nach 1989 wurde sie aber dank des Engagements von Einheimischen und Wochenendurlaubern gerettet (der Kunstmaler Vladimír Veselý begründete das Musik- und Kunstfest "Spálover Altweibersommer", das sich im Laufe der Jahre in der Kulturszene einen Namen machte und das auch von der Stadt Semily gefördert wird). Seit 1995 finden in der Kapelle wieder Gottesdienste statt.

Erwähnenswert ist auch der geschützte Baum in der Nähe der Spálover Kapelle – eine 200 Jahre alte Winter-Linde.



DAS BETHAUS IN LIBŠTÁT



Das EHEMALIGE LUTHERISCHE BETHAUS







Im östlichen Teil des Friedländer Zipfels, nur vier Kilometer von der polnischen Grenze entfernt, liegt auf einer Höhe von 465 Metern die Stadt Nové Město

pod Smrkem. Das Stadtrecht besitzt sie seit ihrer Gründung im Jahr 1584 durch Melchior von Redern, den damaligen Besitzer der Herrschaft Friedland. Dieser gründete die Stadt für die neuen Siedler, die sich hier wegen der Vorkommen an Zinn und anderen Buntmetallen niederließen. Die Bezeichnung "Smrk" im Namen der Stadt deutet darauf hin, dass sie sich in der Nähe des Berges Smrk, der höchsten Erhebung des Isergebirges (1124 m), befindet.

Ursprünglich war die Bevölkerung hier überwiegend deutsch. Im 19. Jahrhundert kam es zu einem raschen Aufschwung der Textilindustrie und die Stadt dehnte sich aus. Doch die beiden Weltkriege gingen natürlich nicht spurlos an ihr vorüber. Heute entwickelt sich die 4000 Einwohner zählende Stadt positiv. Einen großen Anteil daran haben sicherlich die schöne Umgebung und die vielversprechende Entwicklung des Tourismus.

Den hier ansässigen lutherischen Christen war es sehr wichtig, eine eigenständige Gemeinde mit eigener Kirche zu werden. Die hiesige St. Katharinen-Kirche von 1607 war zwar ursprünglich evangelisch, wurde aber 1652 katholisch geweiht.

Mit dem Bau ihrer Kirche betrauten die Mitglieder der damaligen Predigtstation den jungen Architekten Otto Bartning, der sich später mit vielen bedeutenden kirchlichen und weltlichen Bauten einen Namen machte.

Der Bau der sogenannten Lutherburg, wie die Kirche nach dem bekannten Luther-Choral "Ein feste Burg ist unser Gott" genannt wurde, begann 1911. Es ging dabei aber nicht nur um den Bau einer Kirche. Nach den Plänen Bartnings entstand hier ein für die damalige Zeit moderner und sehr funktionaler Gebäudekomplex mit Gemeindesaal und einem geräumigen Pfarrhaus. Der Bau wurde am 11. August 1912 eingeweiht. 1928 wurde in Nové Město pod Smrkem eine eigenständige Gemeinde der Deutschen Evangelischen Kirche gegründet.

Die beiden Kriege wirbelten – insbesondere im Grenzgebiet – die Schicksale vieler Menschen durcheinander. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mussten die Deutschen das Land verlassen und die Kirche in Nové Město wurde von der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) übernommen. Aussiedler aus Wolhynien und dem polnischen Zelów, aber auch Menschen von anderswo kamen neu in die Gemeinde. Die neu entstehenden Gemeinden im ehemals deutschen Grenzgebiet waren bunt gemischte Gemeinschaften, was sicherlich oft Probleme mit sich brachte. Manche Gemeinden lösten sich wieder auf, andere hatten Bestand. Die Gemeinde der EKBB in Nové Město pod Smrkem zählt zweifellos zu Letzteren.





Die Gemeinde der Brüderkirche (ursprünglich Böhmische Brüderunität) in Liberec entstand 1945 im Zusammenhang mit der Neuordnung der Tschechoslowakei durch

die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus dem Grenzgebiet. Auf Anregung der Landesbehörde in Prag kamen im Rahmen der Besiedlung des Grenzgebietes auch drei Familien aus Písek nach Liberec. Aus dieser kleinen Schar entwickelte sich die heutige Gemeinde mit 263 Mitgliedern (einschließlich Filialgemeinden). Die Gemeinde hat Filialen in Jilemnic, Nové Město pod Smrkem und Jablonec nad Nisou. Die Filialgemeinde in Nové Město pod Smrkem entstand durch die Rückkehr von Exilanten aus dem polnischen Zelow im Jahr 1945, wohin evangelische Tschechen in der Zeit nach der Schlacht am Weißen Berg gegangen waren. Im kleineren Umfang entwickelt sich die geistliche Arbeit allmählich auch in Chrastava, Frýdlant, Smržovka und Semily.

Die Gemeinde wuchs und so bemühte sie sich in den siebziger und achtziger Jahren um den Bau eines neuen Betsaals mit den entsprechenden Gemeinderäumen. Aber in der Zeit des Sozialismus (abgesehen von einer kurzen Phase nach 1968) war es verboten, freistehende Sakralbauten neu zu errichten, und es wäre erst recht nicht möglich gewesen, dies an markanten Punkten in den Städten zu tun. Die Gemeinde der Brüderkirche in Liberec kaufte nach vielen vergeblichen Versuchen Mitte 1989 eine Villa mit der Möglichkeit, eine Kapelle und Gemeinderäume anzubauen. Diese Villa, die 1980 einen Anbau erhielt. war das erste Objekt der Bebauung des Viertels "Keilův vrch" mit villenähnlichen Häusern. Sie wurde im Stil der späten Neorenaissance erbaut und befindet sich auf einem abschüssigen Gelände. Das Haus hat drei Stockwerke, eine Dachterrasse und einen Turm.

Autor des architektonischen Entwurfs ist der Architekt Pavel Vaněček. Der Charakter des ursprünglichen Objekts mit einem markanten Turm war Inspiration für die Gestaltung des Anbaus der Kapelle und der anderen Räumlichkeiten. Das Prinzip des Turms mit einer Grundfläche von 4 x 4 Metern wurde zur Grundlage für die räumliche Komposition des gesamten Komplexes. Es handelt sich um einen "Dialog dreier Türme". Durch ein niedriges Türmchen gelangt man in die Eingangshalle, unter dem mittleren Turm befinden sich der Altar, der Ambon und das Kreuz, wobei mit dem Symbol des Lichts gearbeitet wird, und im dritten, dem ursprünglichen Turm befindet sich ein Meditationsraum, der vielseitig nutzbar ist.

Die eigentliche Kapelle ist von der Raumaufteilung und der Innengestaltung her so angelegt, dass sie von der räumlichen Gestaltung des Gesamtobjekts ausgeht. Eine dominierende Rolle spielt dabei die Diagonale. Der zentrale Raum mit dem Altar, dem Ambon (der Kanzel) und dem Kreuz befindet sich unter dem Turm, von dem aus er direkt beleuchtet wird. Dieser Teil des Raums ist treppenförmig gestaltet und dient bei den Gottesdiensten auch dem Chor und anderen Musikgruppen.

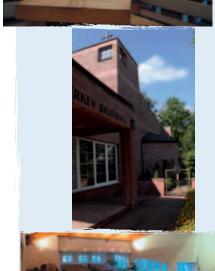
Durch den niedrigen Turm (den Windfang) gelangt man in die Eingangshalle mit einer Garderobe, Sanitäranlagen und einem rollstuhlgerechten Zugang zur Hauptkapelle. Der Raum der Kapelle kann um einen kleinen Saal erweitert werden, der durch eine Schiebewand abgeteilt ist. Von der Eingangshalle aus gelangt man über mehrere Stufen auf das Niveau des Gemeinderaums und des kleinen Saals. Der rollstuhlgerechte Zugang zum Gemeinderaum und den anderen höher gelegenen Räumen ist auch über eine Außenrampe am Objekt möglich. An den Gemeinderaum, der vielseitig nutzbar ist (Raum für Mütter mit Kindern, mit einem großen, durchgängigen Fenster zur Kapelle) schließen sich die Küche, der Kindergottesdienstraum, das Archiv und die Bibliothek an. Die Verbindung des neuen Gemeindezentrums mit dem ursprünglichen Objekt wird über einen Gang ermöglicht, der die Treppenabsätze beider Treppenhäuser miteinander verbindet.

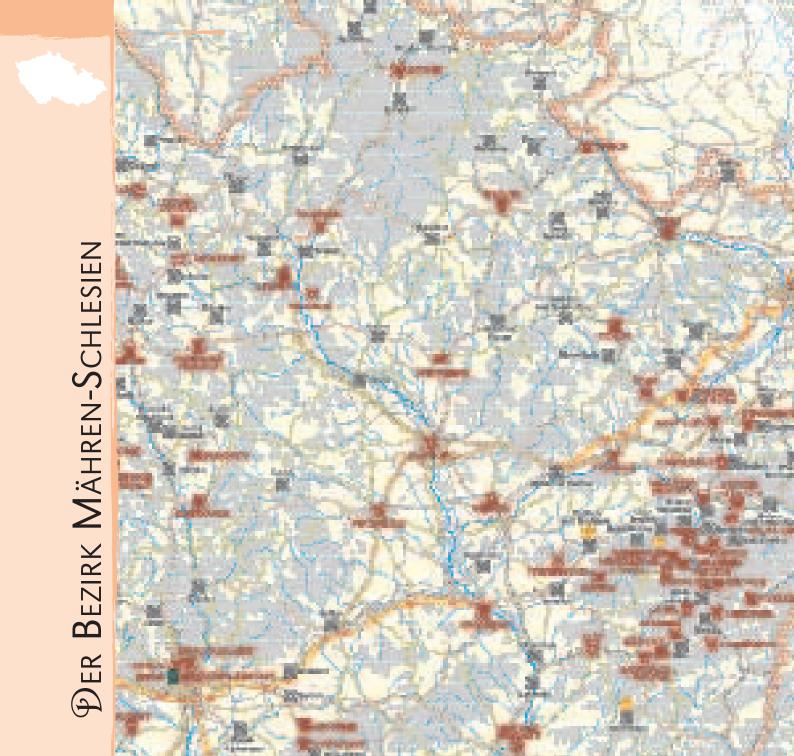
Eine klassische Orgel ist aus Kostengründen erst für die Zukunft geplant. Die elektronische Orgel wird aber im Modus "Kirchenklang" gespielt. Beim Chorgesang genügt die natürliche Akustik, beim gesprochenen Wort wird eine Lautsprecheranlage genutzt – wegen der besseren Verständlichkeit und insbesondere wegen der drahtlosen Schwerhörigenanlage.

Der Altar ist ein Werk des Bildhauers Jiří Seifert. Er besteht aus massiver Eiche mit einer natürlichen, matten Oberfläche. Der Ambon (das Lesepult) und das Kreuz bestehen ebenfalls aus massivem Eichenholz, das seiner Struktur entsprechend bearbeitet wurde, beim Ambon in Kombination mit einer glatten Oberfläche. Die Bänke sind eingebaut, ihre Seitenteile bestehen aus italienischem Terrazzo, Sitzflächen und Lehnen sind gepolstert. Die elektronische Orgel, die sich in der Diagonale gegenüber dem Altar befindet, schmückt eine Tapisserie mit dem frühchristlichen Motiv der beiden Fische und fünf Brote, die von der Künstlerin Zdena Šafka geschaffen wurde.

Das Orientierungsdesign entwickelte die Künstlerin Jaroslava Antošová in Zusammenarbeit mit dem Architekten Pavel Vaněček. Am kleinen Eingangsturm befinden sich an zwei Frontseiten Inschriften mit christlichen Symbolen an den oberen Ecken der Türsäulen: das Symbol der Reformation, der Kelch, das Symbol der Brüderkirche, das Kryptogramm, A, Ω und die Gesetzestafeln. Über dem Eingang zum Saal sind die Symbole der Sakramente – der Taufe und des Abendmahls – zu sehen.







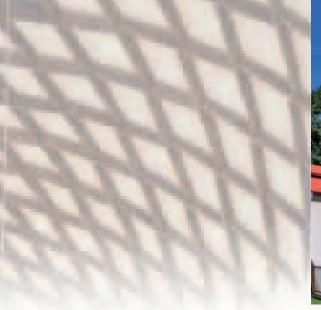


Der östlichste Bezirk der Tschechischen Republik hat eine Fläche von 5427 km² und 1 247 370 Einwohner und ist damit gemessen an der Einwohnerzahl der zweitgrößte Bezirk Tschechiens. Im Norden grenzt der Bezirk Mähren-Schlesien an die beiden polnischen Woiwodschaften Oppeln und Schlesien, im Nordosten an den Bezirk Žilina in der Slowakischen Republik, im Süden an den Bezirk Zlín und im Westen an den Bezirk Olomouc. Der Bezirk Mähren-Schlesien ist in sechs Kreise – Bruntál, Opava, Nový Jičín, Ostrava město, Karviná und Frýdek Místek – und vier Euroregionen – Beskydy, Praděd, Silesia und Těšínské Slezsko – gegliedert.

Es handelt sich um einen bergigen Bezirk: In Richtung Westen erstreckt sich das Altvatergebirge, dessen höchste Erhebung der Berg Altvater (1492 m) ist. Er ist der höchste Berg der Bezirke Mähren-Schlesien und Olomouc. Im Osten befinden sich die Mährisch-Schlesischen Beskiden mit den Bergen Lysá hora (1323 m) und Radhošť und im Südwesten das Niedere Gesenke und die Oderberge. Fünfunddreißig Prozent der Fläche des Bezirks nehmen Wälder ein. In das Gebiet rund um Ostrava reicht der südlichste Ausläufer des Schlesischen Tieflandes – das Troppau-Ostrauer Becken – hinein. Der bedeutendste Fluss ist die Odra, die in den Oderbergen entspringt, auf ihrem Weg die Flüsse Opava und Ostravice aufnimmt und an der Mündung der Olše die Tschechische Republik verlässt. Im Bezirk gibt es drei Naturschutzgebiete: Beskydy (Beskiden), Jeseníky (Altvatergebirge) und Poodří (Oderniederung). Der Bezirk Mähren-Schlesien ist nicht nur reich an Naturschönheiten, es sind hier auch viele interessante und historisch wertvolle Burgen und Schlösser zu finden: Sovinec, Hukvaldy, Starý Jičín, Fulnek und andere. Erwähnenswert sind auch die Städte, wie beispielsweise Nový Jičín, Opava und Štramberk.

Es befindet sich hier aber auch die Region Ostrava, das größte industrielle Ballungsgebiet der Tschechischen Republik mit der Metropole des Bezirks Mähren-Schlesien, der Stadt Ostrava. Und auch die berühmten Persönlichkeiten, die hier geboren wurden, sollen nicht vergessen werden: Sigmund Freud, František Palacký, Petr Bezruč, Johann Georg Mendel und Emil Zátopek.

Die Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) hat auch in diesem Bezirk ihre Gemeinden. Wir werden Český Těšín, Hodslavice, Krnov, Ostrava und Suchdol nad Odrou besuchen. Jede dieser Gemeinden hat ihre eigene Geschichte...





Teschen ist seit 1920 durch die Staatsgrenze geteilt. Einst war die Stadt zweisprachig, aber dennoch eins. Der tschechische Teil, Český Těšín, liegt am linken Ufer der Olše, am Rande des Ostrauer Beckens, auf einer Höhe von 270 Metern und hat 25 573 Einwohner. In seiner Umgebung gibt es mehrere Talsperren und der nächstgelegene Ort ist die polnische Stadt Cieszyn. Český Těšín hat mehrere Superlative zu bieten: größter und frequentiertester Grenzübergang nach Polen, wichtigstes Zentrum der polnischen Minderheit in der Tschechischen Republik und geringster Anteil historischer Bauten in der geteilten Stadt. Es blieben hier zwar das Museum der Region Teschen, die Museumsbibliothek Silesia und der Bahnhof der Kaschau-Oderberger Bahn aus der Mitte des 19. Jahrhunderts erhalten, die meisten historischen Bauwerke befinden sich aber auf der polnischen Seite. All das hatte Český Těšín im Laufe der Jahre zu verkraften. Auch das Verhältnis zwischen Tschechen. Polen und Deutschen spielte eine Rolle. 1938 wurde der tschechische Teil an Polen angeschlossen und die Stadt damit formell vereinigt, aber am 1. September 1939 marschierte die deutsche Wehrmacht ein und sie wurde Teil des Großdeutschen Reiches. Am härtesten traf diese fatale Situation die jüdische Gemeinde in beiden Teilen Teschens: Die Synagogen wurden niedergebrannt und die jüdischen Bürger in Vernichtungslager verschleppt.

Nach dem Krieg fand das Leben in dieser komplizierten nationalen und politischen Situation nur schwer wieder in normale Bahnen zurück. In den letzten Jahren kommt es aber wieder zu einer Annäherung zwischen beiden Teilen der Stadt und zur grenzübergreifenden Zusammenarbeit, wozu auch die Mitgliedschaft beider Länder in der Europäischen Union beiträgt.

Die Teilung Teschens 1920 erschwerte auch die Situation der Kirchen. Die katholische Kirche hatte im tschechischen Teil ihre Herz-Jesu-Kirche von 1894, die Evangelischen aber verloren durch die Teilung ihr Gotteshaus. 1922 wurde die Gründung einer tschechischen evangelischen Gemeinde gestattet, die der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) beitrat, aber rein lutherisch bleiben wollte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg erhielt die erneuerte Gemeinde der EKBB die ehemalige Kirche der Deutschen Evangelischen Kirche. Dieser funktionalistische Bau hat den Charakter einer Basilika und wurde 1927 nach einem Entwurf der Architekten Koziel und Schön errichtet. Neben der Kirche wurde auch ein schönes Gemeindehaus gebaut. Das gesamte Areal wird bis heute von der Kirchengemeinde der EKBB in Český Těšín genutzt. In den letzten Jahren wurden noch Vortragsräume und eine Unterkunft für Jugendliche angebaut.





Im Gebirgsvorland der Beskiden, am Südrand des Naturparks Kojetín, erstreckt sich entlang des Bachs Zrzávka der Ort Hodslavice. Durch die Ortschaft führt die Straße von Nový Jičín nach Valašské Meziříčí. Es gibt hier eine schöne Hügellandschaft, viele Wälder, aber auch Felder und Wiesen. Der Ort selbst liegt auf einer Höhe von 337 Metern und hat rund 1700 Einwohner.

Die erste Erwähnung des Ortes stammt von 1411, aus der Zeit, als hier Latzek von Krawarn herrschte. Die Tradition in diesem Landstrich war hussitisch und evangelisch geprägt. Die kleine Holzkirche in Hodslavice, eine der ältesten in Mähren, wurde von den Hussiten oder der Brüderunität erbaut (als Baujahr wird das Jahr 1551 angeführt). Erst später wurde sie katholisiert. Die Zeit nach der Schlacht am Weißen Berg war eine Zeit schwerer Unterdrückung, besonders durch die Olmützer Jesuiten. Die Kryptoprotestanten trafen sich im Wäldchen Domoraz, in der Mühle in Mořkov und in Štramberk hatten sie in einem Bienenhaus eine Bibel versteckt.

Nach dem Erlass des Toleranzpatents schlossen sich die evangelischen Christen aus Hodslavice der lutherischen Konfession an. 1782 wurde eine Kirchengemeinde gegründet und die Gottesdienste fanden zunächst in einer Scheune statt. Das kleine hölzerne Toleranzbethaus wurde schon im Jahr 1783 erbaut. Das armselige Gebäude war aber schon bald baufällig. Im Jahr 1813 wurde auf einem sanften Hügel oberhalb des Dorfes der Grundstein für ein Bethaus aus Stein gelegt und 1819 wurde es feierlich geweiht. Über dem Eingangsportal errichtete man

1851 einen viereckigen Turm mit einem aufgesetzten Zwiebeltürmchen und vergrößerte die Fenster im Chorraum. Die Orgelempore über dem Eingang stammt aus dem 19. Jahrhundert. In der Nähe des ehemaligen Bethauses steht die alte evangelische Schule. Sie wurde ab 1786 von Jiří Palacký, dem Vater des berühmten tschechischen Historikers František Palacký, geleitet und befand sich zunächst in dessen eigenem Haus.

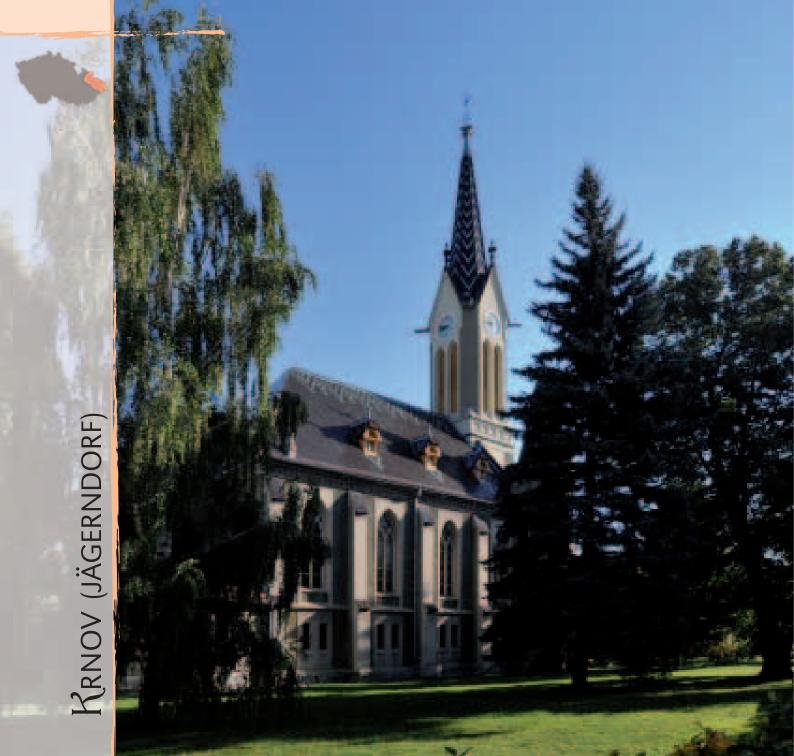
Anfang des 20. Jahrhunderts wurde die evangelische Schule in ein Gemeindehaus umgebaut. Außen blieb das Gebäude aber in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten. Langjähriger Gemeindekirchenratsvorsitzender der Gemeinde Hodslavice war Josef Hromádka, der Vater des bedeutenden Theologen und Professors der Evangelischtheologischen Fakultät in Prag, Josefa L. Hromádka. Der Saal des Gemeindehauses ist als Gedenkraum für ihn gestaltet. In den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts bauten die Hodslavicer im Pfarrgarten ein modernes Gemeindehaus.

Das Geburtshaus František Palackýs ist heute nationales Kulturdenkmal. In der Nähe der Holzkirche steht auf einem kleinen Hügel das Palacký-Denkmal von 1948, ein Werk Professor Vladimír Navrátils. Am gegenüberliegenden Hang sieht man die römischkatholische Herz-Jesu-Kirche, die 1907 im neoromanischen Stil erbaut wurde.





DIE KIRCHE UND DAS PEARRHAUS



Krnovliegt im Nordosten der Tschechischen Republik, jenseits der Berge, so dass es durch das Hohe und Niedere Gesenke gewissermaßen vom Rest des Landes abgetrennt ist. Am Zusammenfluss von Opava und Opavice, wenige Kilometer von der polnischen Grenze entfernt, befin-

det sich die 25 000 Einwohner zählende Stadt auf

einer Höhe von 316 Metern

Der Ort Krnov hat eine lange und bewegte Geschichte. Bereits im 13. Jahrhundert wurde er als Stadt erwähnt. Es gab hier eine wichtige Kreuzung von Handelswegen und Krnov erhielt das Privileg, eine Stadtmauer bauen zu dürfen. Ihre Reste sind heute noch zu sehen. 1377 wurde das damalige Herzogtum Troppau geteilt und das Herzogtum Jägerndorf gegründet. In dieser Zeit begann auch die - überwiegend deutsche - Besiedlung des Gebietes. Im 16. Jahrhundert, unter den Hohenzollern, wurde in Krnov ein spätgotischer Herrschaftssitz mit Renaissanceelementen gebaut. Das Schloss wurde zu einem bedeutenden Wahrzeichen der Stadt. Später übernahm Johann Georg von Jägerndorf das Herzogtum, dessen Güter aber nach der Schlacht am Weißen Berg konfisziert wurden, weil er sich am Ständeaufstand beteiligt hatte. 1631 erwarb Karl von Liechtenstein, dem bereits das Herzogtum Troppau gehörte, das Herzogtum Jägerndorf. Seiner Familie gehörte das Gebiet, bis es 1945 vom tschechoslowakischen Staat beschlagnahmt wurde.

Eine erfreuliche Zeit für Krnov war das 19. Jahrhundert. Im Ort entwickelte sich die Textilindustrie und ab den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts begann sich die Orgelbaufirma der Brüder Rieger zu etablieren, die auch heute noch weltbekannt ist. In der Stadt wurden viele schöne öffentliche Gebäude und Fabrikantenvillen gebaut, die berühmte Architekten aus Österreich-Ungarn und Deutschland entworfen hatten. In der Zeit des Münchner Abkommens 1938 ließ sich die Mehrheit der Bevölkerung als Deutsche registrieren und während des Zweiten Weltkriegs gehörte Krnov zum Großdeutschen Reich mit allen Folgen, die daraus nach dem Krieg resultierten. 1945 wurde die Stadt bombardiert.

Leider büßte Krnov in den siebziger und achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts eine Reihe wertvoller historischer Gebäude ein. Von den

erhalten gebliebenen soll hier die ursprünglich gotische Pfarrkirche St. Martin erwähnt werden, die in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts barock umgebaut wurde und in der sich kostbare Renaissancegrabsteine befinden. Die Kirche St. Benedikt ist das älteste erhaltene Bauwerk dieses Typs im Bezirk Mähren-Schlesien. Ihre Grundmauern stammen aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Bei archäologischen Untersuchungen entdeckte man wertvolle Wandmalereien. Das Gotteshaus gehört zu den Kulturdenkmälern. In der Kirche des Minoritenklosters sind schöne Fresken von Josef Stern aus dem Jahr 1765 zu sehen. Oberhalb von Krnov, auf dem Berg Cvilín, befindet sich ein alter Wallfahrtsort mit der Kirche Mariä Sieben Schmerzen und einem Kreuzweg. Auf dem Gipfel dieses Berges steht auch ein Aussichtsturm, von dem man einen schönen Ausblick auf die Umgebung hat.

Die evangelische Kirche am heutigen Hus-Platz ist ein dreischiffiger neugotischer Bau vom Anfang

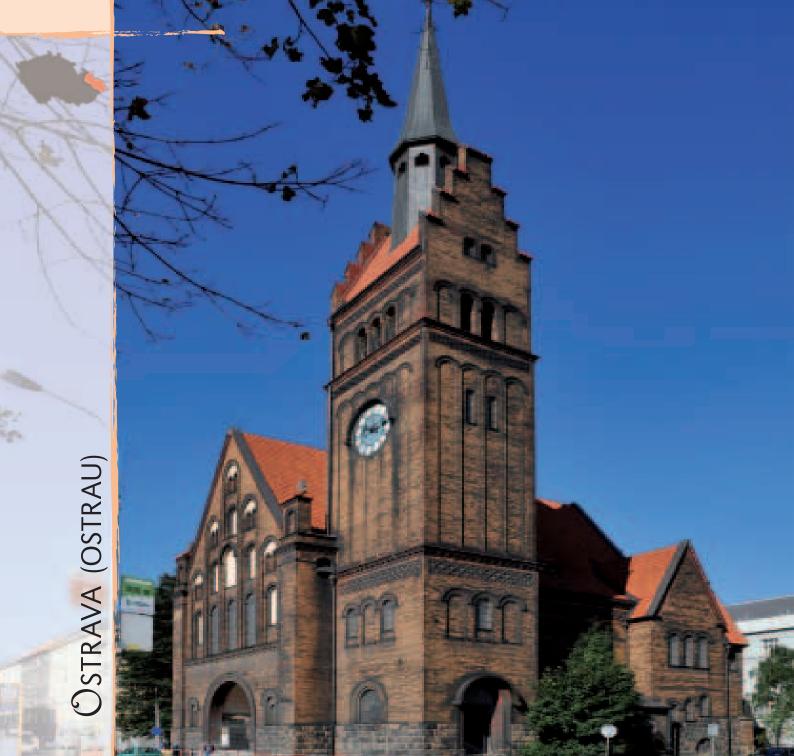
des 20. Jahrhunderts. Die Pläne entwarf der Architekt Franz Blasch, die Bauleitung hatte Ernst Latzel. Die Orgel stammt aus der Krnover Orgelbaufirma Rieger und Klos. Bis 1945 war diese Kirche das Gotteshaus der Deutschen Evangelischen Kirche. Nachdem die Deutschen die Stadt verlassen hatten, wurde sie eine Zeit lang von der Tschechoslowakischen Hussitischen Kirche genutzt. Die Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB), die das Gebäude übernahm, wurde am 1. Januar 1949 gegründet. In den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts konnte die Kirche dank vielfältiger Unterstützung rekon-

struiert und am 9. Juli 1978 feierlich wieder eingeweiht werden. Die evangelische Kirche gehört mit ihrem 52 Meter hohen Turm zu den Wahrzeichen Krnovs und ist die geistliche Heimat einer kleinen, aber aktiven Gemeinde.

Erwähnenswert ist auch, dass Krnov 2008–2009 für die vorbildliche Pflege der städtischen Grünanlagen der Titel "Stadt der Bäume" verliehen wurde.









Die Stadt Ostrava ist eine Statutarstadt und die Hauptstadt des Bezirks Mähren-Schlesien. Sie liegt im Ostrauer Becken,

südlich des Troppauer Hügellandes, auf einer Höhe von 208–334 Metern. In diesem riesigen Industrieballungsgebiet leben rund 312 000 Menschen. Es ist durch seine Lage, die hohe Konzentration der Industrie und die gesamte Geschichte eine sehr spezifische Region.

Einst entstand hier eine kleine Ansiedlung an der Bernsteinstraße, oberhalb des Flusses Ostrá (Ostravice), dem die Stadt ihren Namen verdankt. Viele Jahre gehörte Ostrava zur Herrschaft Hukvaldy des Olmützer Bischofs. Später breitete sich der Ort so weit aus, dass er auch das Gebiet umfasste, in dem sich der Zusammenfluss von Opava und Odra befindet, und wurde in zwei Teile geteilt: Mährisch und Schlesisch Ostrau. Die Stadt entwickelte sich im Mittelalter vielversprechend. Erst der Dreißigjährige Krieg leitete eine Zeit des Niedergangs ein.

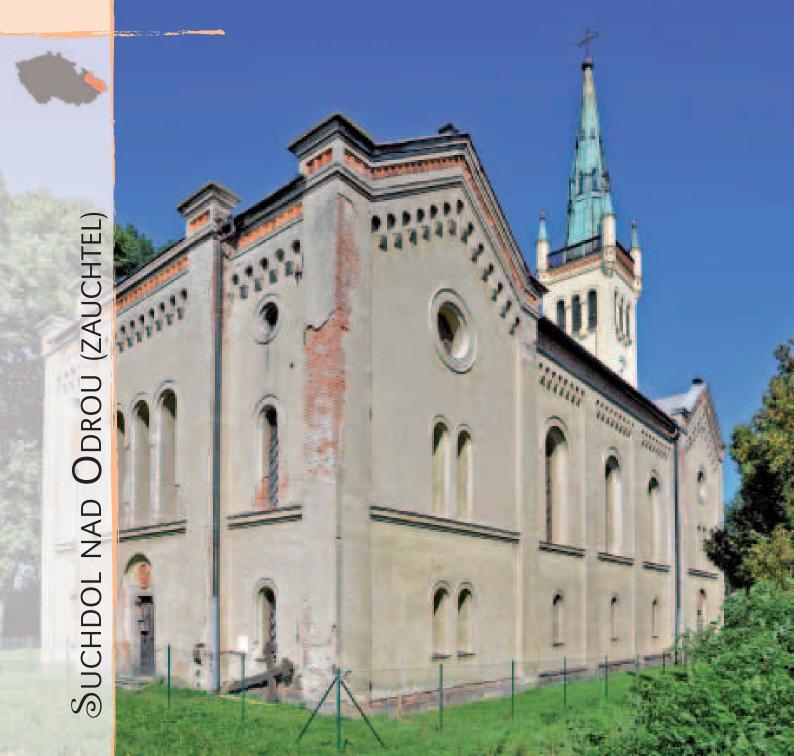
1763 stieß der Klimkovicer Müller Jan Augustin im Burňa-Tal in Schlesisch Ostrau auf Steinkohle. Die Förderung begann aber erst in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts. Die Region ist mit den Namen Wilczek (Besitzer der Herrschaft Schlesisch Ostrau), Rothschild und den Erzherzögen von Österreich-Teschen verbunden. 1828 gründete der Olmützer Erzbischof Rudolf Johann in Vítkovice eine Eisenhütte. Es setzte eine rasante industrielle Entwicklung ein, die umliegenden Dörfer wurden nach Ostrava eingemeindet und es entstanden die ersten Halden. 1924 wurde Velká Ostrava (Groß Ostrau) gegründet. Ein wichtiges Wahrzeichen der Stadt ist das Neue Rathaus von 1930 mit einem 85 Meter hohen Turm. ein Werk des Architekten Karel Kotas. Von den historischen Bauwerken soll hier die römisch-katholische St. Wenzelskirche genannt werden, die als ältestes erhaltenes Bauwerk der Stadt Ostrava gilt. Die Heilandskirche von 1889 ist die zweitgrößte Kirche Mährens. Man kann auch die Schlesisch-Ostrauer Burg besuchen. Im Zweiten Weltkrieg waren Teile Ostravas von den Polen oder den Deutschen besetzt.

Heute gibt es in Ostrava rekultivierte Flächen und schöne Parks. Die Stadt leidet aber unter der Luftverschmutzung. Die Gebiete "Polanský les" (Polanka-Wald) und "Polanská niva" (Polanka-Aue) stehen unter Naturschutz. In der Stadt gibt es neben vier Theatern das Janáček-Konservatorium, die Janáček-Philharmonie und eine Universität.

In Ostrava besteht auch eine Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB), die von der Deutschen Evangelischen Kirche die monumentale Christuskirche aus Sichtmauerwerk und mit einem seitlich angebauten Turm übernommen hat. Das Gebäude nutzt sie gemeinsam mit der Schlesischen Evangelischen Kirche. Das Gotteshaus wurde Anfang des 20. Jahrhunderts erbaut und ist ein einzigartiges Werk der Architekten Ludwig Faigl und Karl Troll aus Wien. Die Kirchengemeinde der EKBB in Ostrava wurde 1919 gegründet. Einige Jahre später wurde in der Nähe der deutschen Christuskirche von Emil Ženatý ein Gemeindehaus errichtet: mit dem großen Třanovský-Saal und den dazugehörigen Nebenräumen, einer Pfarrwohnung und mehreren Mietwohnungen.

Eine zweite Gemeinde der EKBB gab es in Ostrava-Vítkovice. 1999 wurden die beiden Gemeinden zusammengelegt.





Suchdol nad Odrou ist ein Städtchen, das sich im Kreis Nový Jičín, in der Nähe der Mährischen Pforte und des Naturschutzgebietes Poodří (Oderniede-

rung) befindet und circa 2500 Einwohner hat. Durch den Ort fließt der Bach Kletenský potok, der in die Odra mündet. Obwohl Suchdol auf einer Höhe von 272 Metern liegt, herrscht hier ein relativ raues Klima, denn die Landschaft öffnet sich nach Norden hin. Einst führte hier, am linken Ufer der Odra, die berühmte Bernsteinstraße zwischen Donau und Weichsel entlang. Eine slawische Siedlung aus dem 13. Jahrhundert, die sich an diesem Ort befand, wurde bei einem Tatareneinfall vernichtet. Im 14. Jahrhundert kamen die ersten, überwiegend deutschen Siedler hierher. Die Herrschaft Suchdol gehörte ursprünglich den Herren von Krawarn, wechselte aber in kurzen Abständen die Besitzer. Das größte Leid erlebten die Bewohner von Suchdol und Umgebung in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Durch das Gebiet zogen das kaiserliche Heer, die Schweden und die Dänen und 1624 fiel der größte Teil der Bevölkerung einer Seuche zum Opfer. Von 1653 bis 1828 gehörte die Herrschaft Suchdol den Grafen Serényi. Die Napoleonischen Kriege brachten weiteres Unheil über die Region. Wieder zogen verschiedene Armeen durch diesen Landstrich und nach der unglückseligen Schlacht bei Austerlitz wurde von den Soldaten der Typhus eingeschleppt.

Für die Kryptoprotestanten war die Zeit nach der Schlacht am Weißen Berg eine Zeit der religiösen Verfolgungen. Die Mitglieder der Brüderunität aus der Umgebung von Suchdol beschlossen, ermuntert durch Kristián David aus Ženkláva, ihre Häuser zu verlassen und nach einem besseren Ort zum Leben zu suchen. Diesen fanden sie in der Oberlausitz, auf dem Gut des Grafen Nikolaus von Zinzendorf, der ein überzeugter Lutheraner war und sich der Flüchtlinge annahm. Auf seinem Gut entstand die Stadt Herrnhut (tsch. Ochranov), in der am 13. August 1727 die Erneuerte Brüderunität gegründet wurde. Dank ihrer Missionstätigkeit wurden ihre Mitglieder schon bald in der ganzen Welt als Mährische Brüder bekannt. Nach dem Erlass des Toleranzpatents bekannten sich die Kryptoprotestanten, die in Suchdol geblieben waren, offen zu ihrem Glauben. 1782 wurde hier eine Kirchengemeinde gegründet und schon bald danach auch ein Bethaus errichtet.

In späteren Jahren beruhigte sich die Lage in der Region allmählich. Suchdol wurde eine wichtige Bahnstation und man schuf eine kommunale Selbstverwaltung. Nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik gab es hier starke Bestrebungen, die auf die Unabhängigkeit des Sudetenlandes ausgerichtet waren. In den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts kamen Eisenbahnerfamilien und mehrere Familien aus Zelów hierher. Nach der Gründung des Protektorats Böhmen und Mähren wurde auch Suchdol Teil des Großdeutschen Reiches. Durch den Bahnhof fuhren Züge, die Häftlinge in die Konzentrationslager brachten und einige wenige kamen auch nach dem Krieg auf dem Rückweg hier vorüber. An das Leid der KZ-Häftlinge erinnert eine Gedenktafel am Bahnhof Suchdol. Nach 1945 kamen Neusiedler in das Gebiet, vor allem aus der Walachei. Die Deutschen mussten die Republik verlassen.

Die Gründung einer Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) in Suchdol wurde am 20. Dezember 1946 bestätigt. Ihre Anfänge waren beschwerlich. Auch die späteren Jahre, die mit der Kollektivierung der Landwirtschaft verbunden waren, brachten keine Ruhe für die Gemeindearbeit. Die evangelischen Christen aus Suchdol versammelten sich im Gemeinderaum des Pfarrhauses. Die große Kirche, die früher der deutschen lutherischen Gemeinde gehört hatte, wurde der Gemeinde nur zur Nutzung überlassen. In Suchdol gibt es zwei Kirchen:

Das lutherische Gotteshaus wurde in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts berühmten österreichischen Architekten Ludwig Förster im neoklassizistischen Stil erbaut. Erst vor kurzer Zeit wurde es Eigentum der Gemeinde. Die heute katholische Katharinenkirche aus dem 16. Jahrhundert war ursprünglich evangelisch. Am Gebäude befindet sich sogar eine Gedenktafel mit der Information, dass Jan Amos Comenius hier in den Jahren 1618-1621 predigte. Beide Kirchen gehören zu den Kulturdenkmälern, ebenso wie das heutige katholische Pfarrhaus von 1739, das allerdings in einem schlechten baulichen Zustand ist. Zu den Sehenswürdigkeiten zählt auch das Bahnhofsaebäude. Im Ort befinden sich zwei Museen: das Museum der

Gemeinde Suchdol nad Odrou und das sorgfältig geführte Museum der Mährischen Brüder, das dem Schicksal der Brüderunität und ihrer Mitglieder gewidmet ist.

2008 feierten die Evangelischen in Suchdol das 150. Jubiläum ihrer Kirche. Dank der Hilfe aus dem In- und Ausland ist diese Kirche heute ein würdiger Ort, der daran erinnert, dass die Zeit der Kirchen noch nicht vorüber ist.





Die südschlesische Stadt Bohumín am rechten Ufer der Oder, die einst zum Fürstentum Teschen gehörte, fiel nach der Teilung des Teschener Landes an die Tschechoslowakei, 1938 bis 1939 gehörte sie zu Polen und danach bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs zu Deutschland. Es handelt sich um eine Doppelstadt aus (Starý) Bohumín (Alt Oderberg) und Šunychl (Schönichel), die sich ab 1847, nach dem Bau der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn, rasch entwickelte. Šunychl und seine Nachbarorte erhielten 1924 das Stadtrecht und den Namen Nový Bohumín (Neu Oderberg). Zur Vereinigung mit (Starý) Bohumín (Alt Oderberg) kam es 1973. Danach trug die Doppelstadt den Namen Bohumín. In beiden Städten war etwa ein

Drittel der Bevölkerung deutsch. Nach dem Zweiten

Weltkrieg wurden die meisten Deutschen ausgesiedelt. Heute hat Bohumín 22 704 Einwohner.

Die evangelische Gemeinde in Bohumín ging Ende des 19. Jahrhunderts aus der Los-von-Rom-Bewegung hervor und wurde von schlesischen Deutschen und Polen gebildet. Die kirchliche Arbeit begann Ende 1887 in der lutherischen Gemeinde Orlová, und im darauffolgenden Jahr wurde in Bohumín eine Filiale dieser Gemeinde gegründet. 1888 wurde daraus eine Predigtstation der evangelischen Gemeinde Orlová mit damals 181 Mitgliedern. Die Direktion der Nordbahn stellte den evangelischen Christen in Bohumín die Schulstube für ihre Gottesdienste zur Verfügung. Nicht lange danach wurde jedoch die Schule der Bahn an einen anderen Ort verlegt und die Gemeinde musste sich nach einem neuen Gottesdienstraum umsehen. Der Stadtrat lehnte es ab, ihnen einen Raum in der Schule zu überlassen, weshalb die Gemeinde eine Zeit lang Räume in Moritz Saffiers Gasthaus angemietet hatte. Schon bald begann man, an den Bau einer eigenen Kirche zu denken. Die Gottesdienste fanden jeweils am ersten Sonntag im Monat sowie am Karfreitag, insgesamt also dreizehnmal pro Jahr, statt.

Auf die Fürsprache des mährisch-schlesischen evangelischen Superintendenten Dr. Theodor Haase hin und mit Unterstützung von Vereinen und Einzelpersonen nahm man schließlich den Bau einer evangelischen Kirche in Angriff. Das Baugrundstück wurde von Heinrich Graf Larisch-Moennich gestiftet und am 12. August 1900 wurde in der heutiaen Štefánikova-Straße der Grundstein für das Gotteshaus gelegt. Es handelte sich um eine einschiffige neugotische Kirche aus roten Ziegeln mit Turm, die den Grundriss eines lateinischen Kreuzes hatte. Das Gebäude wurde nach Plänen des Architekten Julius Leisching aus Brno errichtet. Die Bauleitung hatte Josef Berg aus Bohumín. Die Baukosten beliefen sich insgesamt auf rund 60 000 Kronen. Ein Teil der benötigten Mittel wurde von der politischen Gemeinde, einheimischen Industriellen und Gläubigen, aber auch von Christen aus den Niederlanden und Deutschland gespendet. Den größten Beitrag leistete das Gustav-Adolf-Werk. Die Kirche wurde 1901 geweiht. Am 15. Oktober 1913 erhielt sie ihre Glocken. An diesem Fest nahmen auch die Bohumíner Altkatholiken teil, die das Gotteshaus ebenfalls für ihre Gottesdienste nutzten.

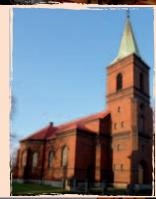
Nach der Gründung der Tschechoslowakei schloss sich die Filialgemeinde gemeinsam mit ihrer Muttergemeinde der Schlesischen Evangelischen Kirche an. 1922 wurde die Gemeinde selbständig und vier Jahre später baute sie neben der Kirche (in der heutigen Masarykova-Straße) ein Pfarrhaus. Wie in der Chronik der Stadt Bohumín von 1925 zu lesen ist, hatte das evangelische Pfarramt in Nový Bohumín damals für rund 1000 Gemeindeglieder Sorge zu tragen, zwei Drittel davon waren Deutsche und knapp ein Drittel Polen.

Während des Zweiten Weltkriegs hörte die Gemeinde praktisch auf zu existieren, die Kirche wurde der Deutschen Evangelischen Kirche übergeben und nach dem Krieg konfisziert. Erst Anfang der siebziger Jahre wurde sie der Schlesischen Evangelischen Kirche zurückgegeben. 1974 fand eine umfassende Renovierung statt, in deren Zuge das Gebäude seine heutige Gestalt erhielt. Das Pfarrhaus wurde erst 1991 instand gesetzt.

Die Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder: Die evangelischen Tschechen machten sich nach der Gründung der Tschechoslowakei im Rahmen der Gemeinde Orlová selbständig und bildeten 1924 eine Kirchengemeinde, die sich der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) anschloss. Bereits seit 1923 hatten in Bohumín einmal monatlich tschechische evangelische Gottesdienste stattgefunden, die im Zeichensaal der tschechischen Schule abgehalten wurden. 1933 gründete man eine Filiale der EKBB-Gemeinde in Orlová. Mit Ausnahme der Kriegszeit, als die Gemeinde in Orlová faktisch zu existieren aufhörte, hat diese Filialgemeinde bis heute Bestand. Zuletzt feierte sie ihre Gottesdienste im Gotteshaus der Schlesischen Evangelischen Kirche. Zur Zeit finden keine Gottesdienste statt.

Die altkatholische Gemeinde: Die ersten altkatholischen Gottesdienste wurden 1904 von Pfarrer Erhart aus Šumperk (Mährisch Schönberg) gehalten. Es traten 72 Personen, überwiegend Deutsche, zur altkatholischen Kirche über. Später wurde eine Filiale der altkatholischen Gemeinde in Frýdlant nad Moravier (Friedland an der Mohra, heute Břidličná) gegründet. Die Gemeinde hieß zwischenzeitlich Olomouc-Břidličná-Bohumín (Olmütz-Friedland-Oderberg). In Bohumín fanden sechs- bis achtmal jährlich Gottesdienste in der evangelischen Kirche statt. Die altkatholische Filialgemeinde erlosch im Zusammenhang mit der Aussiedlung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkriea.









Wenn man mit dem Zug von Český Těšín oder Třinec nach Žilina fährt, kann man in Návsí (386 m ü. NN, 3789 Einwohner) bei Jablunkov das letzte evangelische Toleranzbethaus vor der slowakischen Grenze sehen. Die dortige Gemeinde wurde 1791 gegründet, doch bereits im

vor der slowakischen Grenze sehen. Die dortige Gemeinde wurde 1791 gegründet, doch bereits im 16. Jahrhundert war die gesamte Bevölkerung des Fürstentums Teschen der lutherischen Konfession zugeneigt und alle Kirchen waren evangelisch.

In der Zeit der Gegenreformation versammelten sich die evangelischen Christen aus der Region Jablunkov in den Wäldern der Beskiden, in Dolní Lomná, an einem Ort, der "Kostelky" genannt wird, heimlich zum Gottesdienst. Heute befindet sich dort ein bescheidenes Denkmal.

Außer einem Bethaus aus Holz wurde gleich zu Anfang auch ein Holzhaus für die evangelische Schule errichtet und mit dem Bau eines steinernen Pfarrhauses begonnen. 1808 wurde anstelle der ursprünglichen Schule ein Schulgebäude aus Stein errichtet, in dem sich ab 1869 die öffentliche Schule befand und das seit den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts der Allgemeinheit als Schulungszentrum und Erholungsheim dient. Dieses Kulturdenkmal trägt derzeit den Namen Emmaus-Gemeindehaus (Sborový dům Emaus) und es befinden sich darin fünf Zimmer mit insgesamt zwanzig Betten und zwei Gemeinschaftsräume.

Das hölzerne Bethaus wurde 1820 durch das bis heute bestehende Gebäude ersetzt, an das 1849 ein Turm angebaut wurde. Die einschiffige Kirche im Empire-Stil bietet, einschließlich Emporen, Platz für 600 Menschen. Eine Besonderheit ist die restaurierte mechanische Turmuhr von 1891 und drei Glocken, bereits die vierte Generation in Folge. Die früheren Glocken wurden in Kriegszeiten zu militärischen Zwecken beschlagnahmt.

Das ursprünglich einstöckige Pfarrhaus wurde aus Anlass des 100-jährigen Bestehens der Gemeinde in ein zweistöckiges Haus umgebaut, das in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts umfassend rekonstruiert und mit einem Anbau für eine zweite Pfarrwohnung versehen wurde.

1841 richtete die Gemeinde einen evangelischen Friedhof ein, auf dem mehrere bedeutende Pastoren der Gemeinde begraben sind, wie zum Beispiel der tschechische Patriot und Schriftsteller Jan Winkler und der Senior František Michejda, der seinerzeit im Pfarrhaus Návsí eine ganze Reihe von Kirchen- und Fachzeitschriften herausgab und mehrere Vereine und Organisationen zur Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse gründete bzw. mitbegründete. Von seiner Bedeutung zeugt auch die Tatsache, dass ihn Präsident T. G. Masaryk persönlich besuchte.

Die Kirche in Návsí diente Anfangs den Evangelischen aus fünfzehn Orten in der Region Jablunkov. Im Laufe der Zeit gründete die Gemeinde aber drei weitere evangelische Gemeinden, die selbständig wurden. Als nach dem Ersten Weltkrieg die tschechisch-polnische Grenze gebildet wurde, befanden sich drei der Orte hinter dem Jablunkapass auf polnischem Gebiet. 1930 gründeten sie eine eigenständige Gemeinde und bauten in Istebna eine Kirche.

1950 machte sich die Gemeinde in Hrádek selbständig und 2009 wurde in Písek bei Jablunkov eine Gemeinde gegründet. Ein Jahr später wurde dort eine architektonisch interessante neue Kirche fertiggestellt.

Die Gemeinde Návsí gehört der Schlesischen Evangelischen Kirche A. B. an. Sie arbeitet aktiv mit allen Altersgruppen zusammen und bietet Freizeitaktivitäten für Kinder und Jugendliche an.





DAS EMMAUS-GEMEINDEHAUS



Die Anfänge der evangelischen Gemeinde in Orlová liegen bereits in der Zeit der Reformation, als sich die Lehre Martin Luthers auch in Schlesien verbreitete.

Zunächst versammelten sich die evangelischen Christen Orlovás in einer konfiszierten Kirche des Benediktinerordens. In der Zeit der Gegenreformation änderte sich jedoch die Situation. Die Kirche wurde den Protestanten weggenommen und sie waren gezwungen, sich heimlich im Wald Holotovec in Lazy zu treffen. Zu einer Entspannung der Lage kam es 1707, als in Cieszyn eine der sogenannten Gnadenkirchen erbaut wurde. Die endgültige Glaubensfreiheit brachten dann das Toleranzpatent (1781) und das Protestantenpatent (1861).

Die Gemeinde in Orlová beschloss, eine eigene Kirche zu bauen. Der Grundstein wurde am 24.6.1861 gelegt und nach der Fertigstellung des Baus wurde sie am 15.10.1862 feierlich eingeweiht.

Die Zeit von 1861 bis 1886 stand im Zeichen des inneren Vereinigungsprozesses und des Wachstums der Gemeinde. Man legte einen Friedhof an, kaufte Glocken und eröffnete eine mehrklassige evangelische Schule.

Eine weitere Etappe des Gemeindelebens war durch den Ersten Weltkrieg geprägt. Die Reihen der Gemeindeglieder lichteten sich... Ein trauriges Ereignis für die Gemeinde war, als 1916 die Glocken beschlagnahmt wurden. Noch vor Kriegsende wurden sie aber durch neue ersetzt. 1921 erwarb die Gemeinde eine neue Orgel, die Kirche erhielt elektrischen Strom und 1929 wurde ein neuer Altar aufgestellt. Infolge der Intensivierung des Bergbaus musste 1930 der evangelische Friedhof geschlossen werden. Man baute ein Gemeindehaus, das am 25.10.1932 eröffnet wurde.

Der Zweite Weltkrieg bedeutete für viele evangelische Pfarrer Verfolgung und Inhaftierung. Danach kam es wieder zu einer Konsolidierung des Gemeindelebens. 1950 wurde die Kirche renoviert, weil sie wiederum unter den Folgen des Bergbaus zu leiden hatte. Die Schäden durch den Bergbau häuften sich, das Ortsbild begann sich zu verändern und ein Teil der Gemeindeglieder musste wegziehen. Es war eine Zeit schwerer Verluste.

In den sechziger Jahren kam es zu einem Aufschwung des Gemeindelebens. Zur Christenlehre und zu den Konfirmandenstunden meldeten sich immer mehr Kinder an. Das Jahr 1970 stand im Zeichen weiterer Renovierungsarbeiten an der Kirche. Da sie nicht über die nötigen Mittel verfügte, verschuldete sich die Gemeinde. Die negativen Folgen des Bergbaus wurden am Gebäude immer sichtbarer und es musste schließlich grundlegend renoviert werden. Die Arbeiten begannen im Mai 1980 und am 26.6.1983 wurde die Kirche wieder eingeweiht.

Anfang der achtziger Jahre wurde der Bau eines neuen Pfarrhauses beschlossen, ab 1987 begann man, es zu nutzen, das Gemeindehaus wurde abgerissen und schließlich errichtete man noch ein Wirtschaftsgebäude.

Nach 1989 entfaltete sich in der Gemeinde vor allem die Kinder- und Jugendarbeit. In den neunziger Jahren wurde im Rahmen der Gemeinde der christliche Verein "Benjamin" gegründet. Es werden Kinderferienlager, Wochenend- und Ferienfreizeiten und andere Veranstaltungen organisiert.

Am Gebäude der Kirche zeigten sich immer mehr die durch den Bergbau verursachten Schäden und aufgrund eines Beschlusses des Bauamtes durfte die Gemeinde 2004 aus Sicherheitsgründen ihre Kirche nicht mehr nutzen. Es wurde verhandelt und sogar der Abriss des Gebäudes in Erwägung gezogen. Schließlich kam es ein Jahr später zu einer weiteren umfassenden Renovierung der Kirche.

Heute ist die Gemeinde ein lebendiges Glied der Kirche. Es finden regelmäßig Gottesdienste und andere Zusammenkünfte statt, die in großem Maße die gegenwärtige Generation der Kinder und Jugendlichen anziehen. Die Kirche wurde zu einem kulturellen Mittelpunkt der Stadt Orlová.

Das evangelische Gotteshaus in Orlová ist ein einschiffiger Bau von 1862, der von Josef Gros aus Těšín im Stil des ausklingenden romantischen Klassizismus errichtet wurde. Die Kirche ist ein sehr interessantes Beispiel für die Sakralarchitektur der Zeit nach der Mitte des 19. Jahrhunderts, die das Stadtbild Orlovás prägt und auch für die historische Bausubstanz der Region Nordmähren von großer Bedeutung ist. Es handelt sich um einen verputzten einschiffigen Bau mit einem teilweise vorspringenden Turm und einem polygonal abgeschlossenen Altarraum mit einem Neorenaissance-Altar des Holzschnitzers Nitra aus Horní Bludovice. In der Mitte des Altars ist eine Abbildung des siegreichen Christus zu sehen. An den Seiten befinden sich zwei Holzstatuen - links der Apostel Petrus und rechts der Apostel Paulus. Der Altar ist mit mehreren figuralen Engelreliefs geschmückt. Unter dem Kreuz, das den Altar oben abschließt, ist ein rundes Bleiglasfenster mit dem Symbol der Taube zu sehen. Vor dem Altar steht ein Taufstein vom Ende des 19. Jahrhunderts, der die Form eines Ziboriums hat. An der linken Wand des Altarraums gibt es eine Kanzel mit Baldachin. Auf der Empore befindet sich eine Orgel und im Kirchturm hängen drei Glocken der Firma Weule aus Bockenem

In der 2005 renovierten Kirche finden regelmäßig Gottesdienste statt.

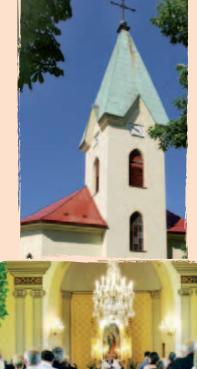


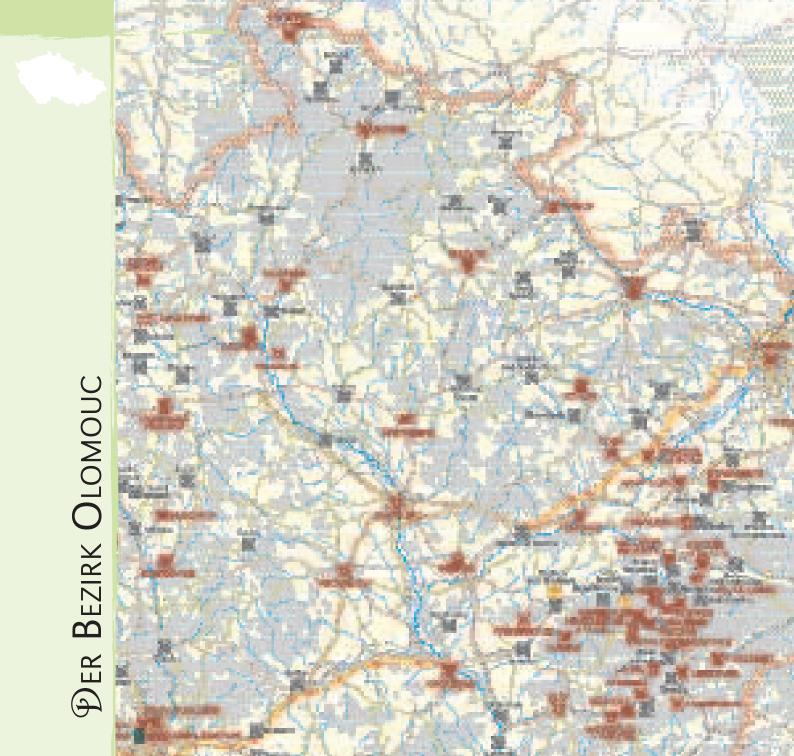


In diesen Ort gelangt man, wenn man auf dem Weg von Český Těšín nach Karviná vor Karviná nach links abbiegt. Stonava hat knapp 2000 Einwohner und nimmt eine Fläche von rund 14 km² ein. Die erste Erwähnung des Ortes stammt von 1415.

Die evangelischen Christen in Stonava gehörten nach dem Erlass des Toleranzpatents zur Gemeinde in Bludovice. Ihre Verstorbenen bestatteten sie auf dem katholischen Friedhof. Ihren eigenen Friedhof auf einem der Gemeinde gestifteten Grundstück weihten sie 1858, die Kapelle und die Glocke ein Jahr später. Die Kirche wurde 1938 erbaut und geweiht. Sie ist 18 Meter lang und 10,5 Meter breit. 1950 entstand in Stonava eine eigenständige Gemeinde.

Die jüngere Geschichte des Ortes ist eng mit dem Kohlebergbau verbunden, der das Ortsbild und das Leben der Bewohner Stonavas veränderte. Viele mussten wegen der Bergbaus wegziehen, die Zahl der Einwohner sank von ursprünglich 5500 nach dem Zweiten Weltkrieg bis 1989 rapide ab und der Ort drohte auszusterben. Zur Zeit erlebt Stonava aber in wirtschaftlicher, finanzieller, kultureller und religiöser Hinsicht wieder einen Aufschwung. Auf jeden Fall lohnt es sich, diesen Ort und seine evangelische Gemeinde zu besuchen.







Dieser Bezirk liegt im Nordosten der Tschechischen Republik. Seine Fläche beträgt 5267 km². In fünf Kreisen (Olomouc, Prostějov, Přerov, Šumperk und Jeseník) leben knapp 650 000 Menschen. Der nordöstliche Teil des Kreises Jeseník gehört bereits zum tschechischen Gebiet Schlesiens. Die Grenze des Bezirks Olomouc fällt im Norden mit der Landesgrenze zu den polnischen Woiwodschaften Niederschlesien und Oppeln zusammen, im Osten liegt der Bezirk Mähren-Schlesien, im Südosten der Bezirk Zlín, im Südwesten der Bezirk Südmähren und im Westen der Bezirk Pardubice.

Der Bezirk Olomouc ist eine Region mit vielen Naturschönheiten. Im Norden befinden sich das Altvatergebirge und das Niedere Gesenke mit dem großen Naturschutzgebiet "Jeseníky" (Gesenke). Dieses erstreckt sich über das Gebiet der Bezirke Olomouc und Mähren-Schlesien. Auf dem Kamm führte einst die Grenze zwischen Mähren und Schlesien entlang. Dort befindet sich auch die höchste Erhebung der beiden Bezirke, der Altvater (1492 m). Zauberhaft ist das Reichensteiner Gebirge ganz im Norden, das bislang eher selten von Touristen aufgesucht wird. Dabei befindet sich in Javorník das schöne Schloss Johannesberg und das nicht weit entfernte Travná war ein Treffpunkt für junge Leute. Häufiges Ziel von Besuchern sind dagegen die Kurorte Jeseník und Dolní Lipová. Das fruchtbare Gebiet der Hanna in der Region Mittelmähren ist von Osten her durch das Drahaner Bergland geschützt.

Der Fluss Morava fließt von Norden nach Süden durch den Bezirk. Das Naturschutzgebiet, in dem sein Lauf interessante Mäander bildet, heißt "Litovelské Pomoraví" (Littauer Marchgebiet). Bei Troubky, das durch das verheerende Hochwasser vor einigen Jahren bekannt wurde, mündet die Bečva in die Morava, bevor der Fluss den Bezirk Olomouc verlässt. Ein kleiner Teil des Bezirks im Nordosten gehört zum Einzugsgebiet der Odra.

Neben der landwirtschaftlich geprägten Region Hanna gibt es in den Städten des Bezirkes Industriezentren. Auch die Bezirkshauptstadt Olomouc selbst ist ein wichtiges Zentrum der Industrie. Es muss wohl nicht erwähnt werden, dass es im Bezirk Olomouc neben einzigartigen Naturschönheiten viele interessante Städte, Burgen und Schlösser mit einer langen Geschichte gibt: Bouzov, Helfštýn, Plumlov, Velké Losiny und viele andere, außerdem bedeutende Kurorte und Gegenden mit lebendigen Volkstraditionen, wie das denkmalgeschützte Dorf Příkazy oder Kojetín mit dem Königsritt...

Die Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) hat im Bezirk Olomouc zehn Gemeinden. Wir werden Olomouc, Přerov, Šumperk und Hrabová einen Besuch abstatten. Jede dieser Gemeinden hat eine interessante Geschichte, die mit der Geschichte der Stadt verbunden ist, zu der sie gehört.





Zwischen Šumperk und Mohelnice fließt die Morava durch die Müglitzer Furche. Etwa in der Mitte zwischen diesen beiden Orten liegt Zábřeh na Moravě und

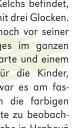
von dort aus ist es nicht mehr weit nach Hrabová. Es handelt sich um einen kleinen Ort mit rund 500 Einwohnern. Hrabová liegt auf einer Höhe von 290 Metern, ist aber von höheren Bergen umgeben, zum Beispiel dem Weißen Stein (588 m) und dem Polanka-Berg (450 m). In der Nähe von Hrabová, in Vitošov, ist weithin ein großer Kalksteinbruch mit einer Kalkbrennerei zu sehen.

Über die Geschichte des Ortes Hrabová erfahren wir nicht viel, obwohl die erste schriftliche Erwähnung des Ortes von 1334 stammt. Mehr Informationen über das hiesige Leben gibt es erst wieder aus der Zeit der Ersten Republik, als man Lesevereine gründete und der Turnverein "Sokol" aktiv wurde. Erwähnt werden muss das unermüdliche Wirken des evangelischen Vikars Rudolf Šedý, der aus dem weit entfernten Svébohov regelmäßig nach Hrabová kam, das Verlangen der Einheimischen nach Bildung unterstützte und interessante Gäste aus dem In- und Ausland hierher einlud. Allmählich nahm die Zahl der evangelischen Christen in Hrabová zu. Eine Rolle spielte dabei auch die Los-von-Rom-Bewegung in der Zeit nach der Gründung der Tschechoslowakischen Republik. Eine Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen

Brüder (EKBB) wurde 1923 gegründet. Ursprünglich fanden die Gottesdienste im Gebäude des Turnvereins oder in der Schule statt. Der Grundstein für die Kirche in Hrabová wurde am 17. Mai 1925 gelegt. Der Entwurf für den Bau stammte vom Architekten Oldřich Liska. Die Kirche wurde im Stil des modernen Purismus gebaut, mit einem großzügig angelegten Gottesdienstraum. Gemeinderäumen und einer Pfarrwohnung. Im länglichen Trakt, der interessante Fenster hat, befindet sich der Gottesdienstraum. Bevor die Kirche 1933 fertiggestellt wurde,

fanden die Gottesdienste im kleinen Saal statt. Am Hauptgebäude gibt es seitlich eine Treppe mit einer Nische, in der sich die Plastik eines Kelchs befindet, und mittig über dem Bau einen Turm mit drei Glocken.

Das einzigartige Bauwerk erhielt noch vor seiner Fertigstellung - offenbar als einziges im ganzen Land - eine Kuppel mit einer Sternwarte und einem echten astronomischen Fernrohr. Für die Kinder, die in Hrabová zur Kirche gingen, war es am faszinierendsten, die Umgebung durch die farbigen Scheiben in der Kuppel der Sternwarte zu beobachten. Seit 2003 ist die evangelische Kirche in Hrabová Kulturdenkmal







Im Süden des Bezirks, im Herzen der Region Hanna, liegt die Bezirkshauptstadt Olomouc. Sie entstand am Zusammenfluss von Morava und Bystřice

und liegt auf einer Höhe von 219 Metern. Die sechstgrößte Stadt der Tschechischen Republik hat mehr als 100 000 Einwohner. Olomouc ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt und gut an das Autobahnnetz angebunden. Die Stadt ist Sitz der Erzbischöfe der römisch-katholischen und der orthodoxen Kirche, aber auch der Palacký-Universität, des Oldřich-Stibor-Theaters und der Mährischen Philharmonie.

Die Stadt entstand wahrscheinlich unter der Herrschaft Wenzels I. Bereits 1063 gründete Vratislav II. hier ein Bistum. Olomouc hat nach Prag den zweitältesten und umfangreichsten denkmalgeschützten Stadtkern. Mehrere Gebäude stehen auf der Liste der Kulturdenkmäler. Zu den wertvollsten zählt die romanische Přemysliden-Burg mit einem Rundturm und Resten des Palastes, eines der wichtigsten Bauwerke der romanischen Baukunst in Tschechien.

In der Nähe des Turms, im späteren Sitz des Domdekanats, wurde am 4. August 1306 Wenzel III. ermordet. Mit ihm starb die männliche Linie des Geschlechts der Přemysliden aus. Zur Burg gehört auch der Wenzelsdom, dessen Grundmauern aus dem Jahr 1109 stammen. Auch das Kloster Hradisch, die St. Mauritiuskirche mit ihrer einzigartigen Orgel und ein Ensemble von sechs Barockbrunnen zählen zu den nationalen Kulturdenkmälern. Auf dem Oberen Markt steht eine Dreifaltigkeitssäule aus dem 18. Jahrhundert, die im Jahr 2000 in die Weltkulturerbeliste der UNESCO aufgenommen wurde. Vom Turm des Renaissancerathauses von 1530 hat man einen schönen Ausblick auf die Stadt und ihre Umgebung, auf den Heiligen Berg mit dem Prämonstratenserkloster und der Wallfahrtsbasilika Mariä Heimsuchung aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

Auch die evangelische Kirche hat in Olomouc ihre Geschichte. Wenn diese ausgesprochen katholische Stadt einst auch die Lehren des Reformators Jan Hus ablehnte, änderte sich doch im Laufe der Zeit die Situation. In Olomouc lebten viele evangelische Christen, die mit der Lehre Martin Luthers sympathisierten. Auch Hussens Gedanken und das Erbe der Brüderunität verhallten in dieser Stadt nicht ganz

ohne Echo. Weil sie sich am Ständeaufstand 1618 beteiligt hatten, wurden auch hier die Protestanten nach der Schlacht am Weißen Berg hart bestraft.

Nach dem Erlass des Toleranzpatents durch Joseph II. fanden sich in Olomouc keine evangelischen Christen. Der erste evangelische Gottesdienst, an dem auch Soldaten der Olmützer Garnison teilnahmen, fand am 20. Januar 1811 statt. Wie in den Anfängen vieler anderer Gemeinden war zunächst das größte Problem, einen Gottesdienstraum zu finden. Vorübergehend wurde den Evangelischen die Corpus-Christi-Kapelle zur Nutzung überlassen, aber nur so lange, bis sich die evangelischen Deutschen 1902 ihre eigene "Rote Kirche" bauten. Tschechische Gottesdienste durften dort aber nicht stattfinden, und zwar wohl eher aus nationalen als aus religiösen Gründen.

Die Gemeinde der Evangelischen Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) in Olomouc wurde 1906 gegründet. Sie baute sich ein Bethaus in der heutigen Husova-Straße. Das Gebäude war aber schon bald zu klein und so wurde 1913 der Architekt Otto Kuhlmann aus Charlottenburg um den Entwurf für einen Anbau gebeten. Die Vorbereitungen wurden vom Ersten Weltkrieg unterbrochen, aber am 4. Juli 1920 wurde die neue Kirche, die auch einen Turm bekam, feierlich geweiht. Der große Bau ist für die aktive Gemeinde wie geschaffen. Die beiden ursprünglichen Teile sind geschickt miteinander verbunden. Der Gottesdienstraum befindet sich im ersten Stockwerk. Er wird von großen Fenstern erhellt, erhielt neue Lampen und Sitzbänke. Die letzten baulichen Veränderungen im Inneren des Gebäudes wurden nach dem großen Hochwasser 1997 vorgenommen. Die Glocke stammt aus der "Roten Kirche", die man nach dem Zweiten Weltkrieg ursprünglich der EKBB überlassen hatte. In den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts musste sie das Gebäude jedoch zugunsten der Universitätsbibliothek räumen.

In der Nähe des erzbischöflichen Palais befindet sich das Konservatorium der Evangelischen Akademie der EKBB, das aus Kroměříž hierher verlegt wurde. In Olomouc hat auch die Tschechoslowakische Hussitische Kirche ein Gotteshaus. In der Nähe der evangelischen Kirche, am anderen Ufer des Flusses Morava, steht die orthodoxe Kirche des hl. Gorazd.





Unweit des Oberen Marchbeckens, in der Mährischen Pforte, liegt in der Nähe des Zusammenflusses von Bečva und Morava die Stadt Přerov (210 m ü. NN, 47 000 Einwohner), ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt.

In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde die Stadt vom Olmützer Bischof Heinrich Zdik gegründet und 1256 von Otakar II. Přemysl zur königlichen Stadt erhoben. Anstelle der frühmittelalterlichen Burganlage wurde eine gotische Burg errichtet und später im Renaissancestil umgebaut. Heute hat dort das Comenius-Museum seinen Sitz. Die Oberstadt wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gegründet. Das älteste Gebäude ist die Hauptpfarrkirche St. Georg, die bereits 1131 erstmals erwähnt wurde. Am Oberen Markt gibt es zahlreiche gut erhaltene Häuser im Stile der Spätgotik und der Renaissance. Viele Jahre war Přerov im Besitz der Pernsteiner und Zeroteiner. In dieser Zeit begann sich die Stadt vielversprechend zu entwickeln.

Ab dem Ende des 15. Jahrhunderts lebten hier Anhänger der Brüderunität und in Přerov fanden kirchliche Synoden statt. Von großer Bedeutung war die Brüderschule, die Jan Amos Comenius zunächst als Schüler besuchte und an der er 1614-1618 unterrichtete. Am 20. Februar 1523 wurde in Přerov Jan Blahoslav, einer der führenden Vertreter der Brüderunität, geboren. In der Stadt steht ein Denkmal für ihn, das vom Bildhauer František Bílek geschaffen wurde.

In Přerov gab es auch eine große jüdische Gemeinde, deren Synagoge heute der orthodoxen Kirche gehört.

Auch Přerov blieb vom Dreißigjährigen Krieg nicht verschont. Das aber ist lange her und die jüngere Geschichte der Stadt stand vor allem im Zeichen des Baus der Bahnlinie von Wien nach Prag und der Industrialisieruna.

Heute ist Přerov eine moderne Stadt mit schönen Parks (Michalov). Auch das Stadthaus im Neorenaissancestil lohnt einen Besuch. Seit 1992 steht Přerov unter Denkmalschutz. 1997 wurde es von einem Hochwasser stark in Mitleidenschaft gezogen.

Interessant ist das Naturschutzgebiet "Žebračka". Im nicht weit entfernten Stadtteil Předmostí befindet sich ein Museum für unsere Vorfahren, die hier vor 25 000 Jahren lebten. Ein Lehrpfad führt bis zum Mammutjägermuseum, wo auch archäologische Funde zu sehen sind.

Obwohl Přerov eine so stark von den Böhmischen Brüdern geprägte Vergangenheit hatte, fand sich nach dem Erlass des Toleranzpatents in der Stadt kein einziger Protestant. Erst in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde ein kleines lutherisches Gotteshaus für die deutschen Bahnangestellten gebaut, in das auch evangelische Tschechen zum Gottesdienst kamen. Das aber war für sie mit Sprachproblemen verbunden, denn die Predigt wurde auf Deutsch gehalten.

Die ersten tschechischen reformierten Gottesdienste fanden 1887 statt. Später, vor allem als in Přerov eine Filialgemeinde entstanden war, mussten sie überlegen, wie es weitergehen soll. (Eine selbständige Kirchengemeinde wurde am 10. Januar 1922 gegründet.) Vorübergehend diente ihnen eine ehemalige Schlosserwerkstatt als Versammlungsort, die aber dafür völlig ungeeignet war. Deshalb beschloss die Gemeinde, eine Kirche zu bauen, und erwarb ein Baugrundstück im Stadtzentrum. Am 9. Mai 1907 fand die feierliche Grundsteinlegung

statt. Die Kirche wurde nach den Entwürfen des berühmten Berliner Architekten Otto Kuhlmann gebaut. Es entstand ein Gebäude im modernistischen Stil mit historisierenden Elementen, das mit einem viereckigen Turm versehen war. Der Bau war als Gemeindezentrum und nicht nur als Gottesdienstraum gedacht. Ein Gemeindehaus wurde dann noch nachträglich in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts gebaut.

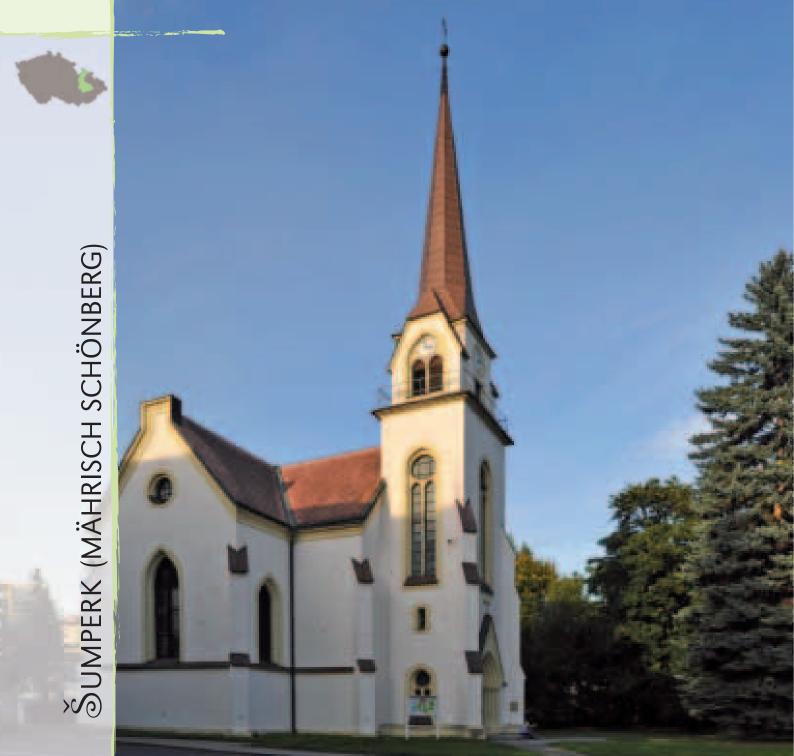
Die feierliche Einweihung des Gotteshauses am 25. März 1908 war ein großes Ereignis. Die evangelischen Christen aus Přerov erhielten damit eine Kirche, an der, wie in einem Text der Festschrift zu lesen ist, "die Kontinuität zwischen der heutigen Zeit und der durch die Brüderunität geprägten Vergangenheit der Stadt deutlich erkennbar sein sollte". Weiter steht dort geschrieben, dass "die Schlichtheit und die Reduktion der historischen Inspiration diesem Přerover Bauwerk hohe Anerkennung als erstes Beispiel moderner Sakralarchitektur bei uns eingebracht hat".

Die Kirche wurde bei den verheerenden Überschwemmungen 1997 stark beschädigt. Im Zuge der Beseitigung der Hochwasserschäden kam es auch zur Neugestaltung des Innenraums nach einem Entwurf des Architekten Josef Barták. Am letzten Oktobertag 1999 wurde die Kirche in Přerov feierlich wiedereröffnet.









Nicht ohne Grund wird Šumperk auch das "Tor zum Altvatergebirge" genannt. Die Stadt liegt im schönen Tal des Flusses Desná, auf einer Höhe von 330 Metern und hat knapp 28 000 Einwohner. In der Umgebung Šumperks gibt es eine schöne, mannigfaltige Natur, Hügel, Flusstäler und Teiche. Das Kurbad Bludov bietet Möglichkeiten für Erholung und Rehabilitation. In Velké Losiny gibt es ein bemerkenswert gut erhaltenes Renaissanceschloss der Herren von Zerotein und eine Manufaktur für handgeschöpftes Papier. Das Schloss und die Manufaktur, die in ganz Europa einmalig ist, gehören zu den nationalen Kulturdenkmälern.

Šumperk wurde im 13. Jahrhundert gegründet und begann sich, unter anderem dank der gezielten Besiedlung des Gebiets, schon bald weiter zu entfalten. In der Umgebung wurden Edelmetalle abgebaut und es entwickelten sich die Leinenweberei und die Tuchmacherei. Šumperk war eine königliche Stadt und gehörte im 16. Jahrhundert den Herren von Zerotein, die die ursprüngliche Burg im Renaissancestil zum Stammsitz der Familie ausbauten. Später verlegten sie allerdings ihre Residenz nach Velké Losiny.

Das 17. Jahrhundert gehört zu den schwersten Zeiten der Stadtgeschichte. Weil sie den Ständeaufstand 1618 unterstützt hatte, verlor die Stadt ihr gesamtes Eigentum und die Liechtensteiner übernahmen in Šumperk und Umgebung die Herrschaft. Es begann eine kompromisslose Rekatholisierung, die Stadt wurde von den Schweden geplündert und 1669 durch einen Brand verwüstet. Am schlimmsten trafen Šumperk die Folgen der sogenannten Hexenprozesse in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Bei den Inquisitionsprozessen wurden unschuldige Menschen bezichtigt, mit dem Teufel im Bunde zu sein, sie wurden gefoltert und getötet. Damals kamen in Šumperk 25 Menschen auf diese schreckliche Weise ums Leben. Unter den Opfern waren auch der Bürgermeister und der Šumperker Priester Lautner.

Im 19. Jahrhundert erwachte Šumperk zu neuem Leben. Damals kam es zu einem Aufschwung der Textilindustrie. Die Stoffe von hier waren im In- und Ausland gefragt. Die Fabrikbesitzer bauten sich Häuser, an deren Projektierung bedeutende Wiener Architekten beteiligt waren. In dieser Zeit begann man Šumperk auch "Klein Wien" zu nennen. Der Stadtkern mit seinen historischen Bauten, unter denen das ehemalige Dominikanerkloster mit der frühbarocken Kirche Mariä Verkündigung zu den meistbesuchten zählt, mit dem Rathaus samt Aussichtsturm und den schönen Barock- und Empire-Häusern steht unter Denkmalschutz. Die Jugendstilkirche des hl. Evangelisten Johannes vom Anfang des 20. Jahrhunderts steht auf der Liste der Kulturdenkmäler und gehört der altkatholischen Kirche.

Šumperk war überwiegend von Deutschen bewohnt, die die Stadt nach 1945 verlassen und neuen Bewohnern weichen mussten. Der historische Teil Šumperks verfiel allmählich, mit der Ausweitung der Industrie wurden mehr und mehr Plattenbauten errichtet. Nach vielen Jahren findet die Stadt heute allmählich zu ihrer einstigen Schönheit zurück.

Die Evangelische Kirche der Böhmischen Brüder (EKBB) übernahm die Kirche und das Pfarrhaus der Deutschen Evangelischen Kirche. Die Kirchengemeinde, die 1946 gegründet wurde, bildeten Aussiedler aus Polen und neue Einwohner, die in den Nachkriegsjahren nach Šumperk kamen.

Die ursprüngliche deutsche lutherische Gemeinde in Sumperk war 1899 gegründet worden. Zuvor hatte sie zur Gemeinde Olomouc-Sumperk gehört. Nach einem Entwurf Wenzel Knapeks wurde am heutigen Platz "náměstí Svobody" eine neugotische Kirche mit einem Grundriss in Kreuzesform gebaut. Bauleiter war Josef Bayer. Die Kirche, die 1874 geweiht wurde, hatte ursprünglich keinen Turm. Dieser wurde 1908 nachträglich angebaut. Am breiteren, viereckigen Teil befindet sich eine Galerie. Das schöne, große Pfarrhaus bildet mit der Kirche eine Einheit – beide Gebäude sind durch einen Garten miteinander verbunden. Ende des 20. Jahrhunderts wurde die Kirche umfassend renoviert.





DIE KIRCHE UND DAS GEMEINDEHAUS

